

Bibliothek
des Eifelvereins
Sign. GCM 224

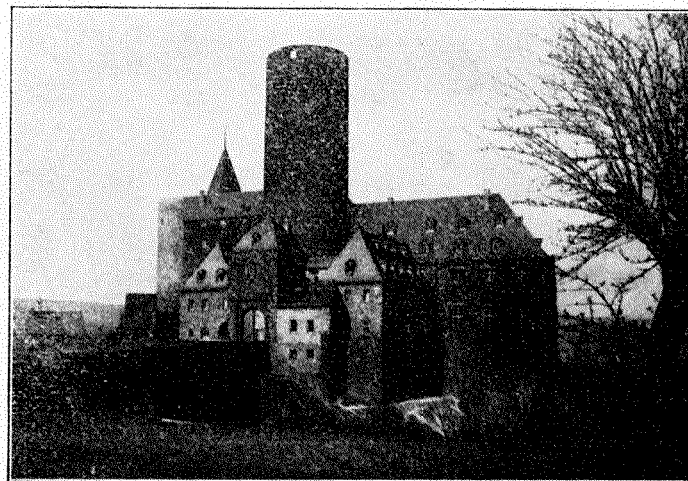
FESTSCHRIFT
zur Feier des 25jährigen
Bestehens d. Geschichts-
und Altertumsvereins für
Mayen u. Umgebung E. V.

Eifelbibliothek Mayen



0012819 3

h. 22
GCM 224



Genovevaburg in Mayen.

FESTSCHRIFT

zur Feier des
25jährigen Bestehens
des Geschichts- und
Altertumsvereins für
Mayen u. Umgebung

Bücherei des
Eifelvereins

J.-No. *Gem 224*

Druck von W. Ferrari, Mayen 1929.

Fünfundzwanzig Jahre Geschichts- und Altertumsverein für Mayen und Umgebung. E. V.

Studienrat Dr. Borchmeyer

1. Vorsitzender.

Jubiläen festlich zu begehen, entspricht einem Bedürfnisse des menschlichen Herzens und hat dann immer eine innere Berechtigung, wenn ein Verein eine bestimmte Reihe von Jahren in steter Beharrlichkeit hohe, ideale Ziele verfolgt hat. In solchen Fällen bietet der Rückblick auf große Zeitabschnitte nicht bloß nützliche Anhaltspunkte zur besseren Erkenntnis des Erreichten, sondern auch willensstärkende Anregungen für die Zukunft.

Der Geschichts- und Altertumsverein für Mayen und Umgebung in Mayen kann in diesem Jahre auf ein fünfundzwanzig-jähriges Bestehen und Wirken zurückblicken. Mit Stolz darf er bekennen: Ich habe den Zweck, der den Stiftern vorschwebte, nie aus den Augen verloren. Ich bin von meinen ersten Prinzipien keinen Finger breit abgewichen, der großen Wissenschaft zu dienen im Kleinen, in nie rastender Tätigkeit, in aufopferungsvoller Hingabe an das hohe Ziel: die Geschichte der Heimat zu erforschen und die Zeugen alter Kulturen in einem eigenen Museum zu sammeln, um so Anschauungsmaterial dem Unterrichte unserer Jugend, Beweismaterial – wenn auch nur in bescheidenem Maße – den Männern der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen, das Verständnis der Bevölkerung für geschichtliche Entwicklung zu fördern, Heimatstolz und Liebe zur Heimat zu vertiefen.

Und diesem Ziel ist der Geschichts- und Altertumsverein in seiner fünfundzwanzigjährigen Arbeit näher gekommen. Das Museum des Vereins, das heutige Eifelvereinsmuseum, ist, wie es in einem alten Werbeschreiben des Vereins heißt, ein wissenschaftliches und kunsthistorisches Institut geworden. Es vermag den Forscher, der nach redenden Zeugen der Kulturgeschichte spürt, wie den Künstler und den Kunstgewerber, der Anregung seines Schaffens sucht, zu befriedigen. Gleichzeitig wirkt es durchaus volkstümlich; es ist den Besuchern, besonders unserer Jugend, ein Quell des Genusses und der Belehrung, der Erhebung des Geistes und des Gemütes.

Der Verein sagt an diesem Tage Dank all' denen, die ihm gut gewesen sind als Gründer, Führer, Freunde, Gönner und Helfer.

Er spricht ein Wort der Ehre von seinen vielen Toten, die schlummern in der Heimat Erde oder in fremdem Land.

Er berichtet von seiner und der Heimat Not- und Leidenszeit, von seinen Sorgen in alter und neuer Zeit.

Er will heute auch erzählen von neuem Aufschwung und neuer Blüte und von den Hoffnungen für später.

Gründung des Vereins. Ausgrabungen.

Es war am Mittwoch, dem 13. Januar 1904, abends 9 Uhr als sich im Hotel Ph. Kohlhaas 42 Herren zusammenfanden, die auf Anregung der Herren G. Hipp, Dr. Kolligs und Viktor Kaifer den Geschichts- und Altertumsverein für Mayen und Umgebung gründeten. Zum Vorstand wurden gewählt die Herren:

1. Dr. Kolligs, Vorsitzender,
2. Gerh. Hipp, 2. Vorsitzender,
3. Seb. Hürter, Schriftführer,
4. Dr. Brink, Kassenführer,
5. Dr. Hecking, Archivar,
6. Pet. Hörter, Beisitzer,
7. Vikt. Kaifer, Beisitzer.

Zweck des Vereins war „die Pflege und Belebung des Interesses für Geschichte und Altertumskunde unserer Gegend“.

Sofort arbeitete man die Satzungen¹⁾ aus. Als Jahresbeitrag, der dreifelhährlich erhoben werden sollte, wurden 3 Mark festgesetzt.

In der ersten Zeit, wo der ganze Verein sich beinahe als große Familie fühlte, kam der Vorstand sehr häufig zusammen, um zu beraten, „wie der Verein wohl am zweckmäßigsten die Anregung gestalten wird, um auch die Bürgerschaft zu bewegen, uns die Beschaffung der Altertümer in großem Maße zu ermöglichen und dieselbe möglichst zu erleichtern“.

Wollte man in Mayen Heimatgeschichte betreiben und Altertumskunde pflegen, mußte man zunächst die Zeugen alter und ältester Kulturen im Boden aufsuchen, mit dem Spaten in der Hand ausgraben, heben und sammeln. Es durften keine Altertümer mehr nach auswärts oder, wie es schon geschehen war, sogar ins Ausland verkauft werden. Alle Funde mußten in einem, wenn auch noch so kleinen Museum aufbewahrt werden.

Es gibt ja wenig Gebiete in Westdeutschland, die dem Menschen seit dem Diluvium (Eiszeit) eine beständigere Wohnstätte geboten haben als die Mayener Gegend. Man braucht nur „die Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden“ von Aubin, Frings, Müller oder die „Besiedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande“ von Schuhmacher oder die „Besiedlung

¹⁾ Eine Neubearbeitung der Satzungen, den veränderten Verhältnissen entsprechend, erfolgte 1906 (Seite 9) und 1927.

Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit“ von Wahle aufzuschlagen, einen Blick auf die beigegefügtten Karten zu werfen, um zu wissen, welche Bedeutung Mayen für die älteste Menschheitskultur hat.

So ist es nicht verwunderlich, daß der Mayener Geschichts- und Altertumsverein in den ersten Jahren den größeren Nachdruck auf den zweiten Teil seines Namens gelegt hat. Systematisch wurden in unzähligen Fällen Ausgrabungen vorgenommen, Zufallsfunde registriert und erforscht. Auf diese Weise wurde es erst möglich nachzuweisen, daß hier Menschen gelebt und gearbeitet haben seit der älteren Steinzeit, seit der jüngeren Steinzeit in ununterbrochener Folge der Geschlechter.

Es ist im Rahmen dieser kurzen Abhandlung nicht möglich, alle Grabungen aufzuzählen, nur der wichtigsten sei gedacht. Eine Karte von Hörter gibt die genauen Ausgrabungsstellen an.

Die erste Ausgrabung fand statt auf dem Thelen'schen Felde auf der Eich, es folgten solche bei Arbach, auf dem Adorf'schen und dann auf dem Wilhelmi'schen Felde auf der Eich. Wenn hier die Grabungen römische Kulturreste, in der Hauptsache Gräber, zu Tage förderten, nahm man Ende 1906 im Luxem'schen Garten auf der Eich fränkisches Gebiet in Angriff. Auch hier war das Ergebnis „sehr befriedigend“. Anfang 1907 grub man an der Straße nach Kürrenberg im „Stich rechts“ Hünengräber aus, man wandte sich dann nach Hausen, zum Hinterwald, „Greulerkopf“. Besonders wertvoll waren die Hallstattfunde an der Hausener Sülze und am Bejinger Weg.

Großes Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt erregten die Ergebnisse der Ausgrabungen, die der Verein gemeinsam mit dem Bonner Provinzialmuseum am Kaßenberg vornahm. Berichte in den Kölner, Bonner und Koblenzer großen Blättern meldeten bald, daß am Kaßenberg bei Mayen ein Kastell aus der jüngeren Steinzeit freigelegt sei.

Bei Gering-Kehrig grub der Verein zusammen mit Dr. Rademacher-Köln. Ausgrabungen bei Nachtsheim und Boos erbrachten den Beweis, daß die Ubier schon sehr früh bis hierher vorgezogen sind. Man grub bei Polch, dann wieder auf der Eich.

Jedes Jahr brachte neue Arbeiten und neue wichtige Ergebnisse. Sogar während des Weltkrieges rastete der Verein nicht, wenn natürlich das Tempo auch langsamer wurde. Leider reichten die Mittel nicht immer, so daß z. B. das Provinzialmuseum in Bonn die wichtigen Grabungen des Mayener Vereins in der Gemarkung „In der Birk“ bei Kottenheim auf eigene Kosten weiterführen mußte. Selbst hier ließ es der Verein sich nicht nehmen, die bis zu diesem Zeitpunkt gemachten Funde wissenschaftlich zu erforschen. Sie befrachten in der Hauptsache die Entwicklung unserer Steinindustrie bis in die Hallstattzeit hinein. Weiter wurden Ausgrabungen vorgenommen an der Burg, im St. Veithpark, am Spießberg bei Ettringen, bei Kottenheim, auf der Geis bei Mayen usw.

Aus der letzten Zeit sind hervorzuheben u. a. die Grabungen im Brasil (zusammen mit Bonn), am Bellberge, die einen Matronentempel bloßlegten, am Walm (Ettringen-St. Johann).

Der Verein ließ unter der Aufsicht des Vorstandes, später insbesondere unter Leitung des jetzigen Konservators Hörter, nicht nur graben, sondern beutete die gemachten Funde auch wissenschaftlich aus. Das Ergebnis wurde der Mayener Bevölkerung in Vorträgen der Versammlungen, in Zeitungsberichten mitgeteilt, die wissenschaftliche Welt erfuhr davon durch Aufsätze in den verschiedensten fachwissenschaftlichen Zeitschriften. Der Vorsitzende des Vereins, Dr. Brink, wurde zum Mitglied der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde ernannt, ebenso zusammen mit Vikt. Kaifer zum Korrespondenten für Heimatpflege. Det. Hörter wurde korrespondierendes Mitglied des archäologischen Instituts des Deutschen Reiches.¹⁾

So lenkte der Geschichts- u. Altertumsverein die Aufmerksamkeit der Archäologen Deutschlands auf sich. Männer der Wissenschaft aus allen Gauen Deutschlands, sogar aus dem Auslande zog es nach Mayen hin, um die Ausgrabungsfunde zu studieren und sie ihrer Wissenschaft dienstbar zu machen. Erwähnt seien u. a. der Verein der Altertumsfreunde zu Bonn, die Anthropologische Gesellschaft, der Verein der Altertumsfreunde von Westdeutschland, der südwestdeutsche Verband von Altertumsfreunden, der Verein deutscher Vorgeschichte.

Die Grabungen und Forschungen ließ der Verein zweimal in größeren Arbeiten zusammenfassen. Im Winter 1910/11 erschien „Die Geschichte der Stadt Mayen“, bearbeitet von Dr. Brink und Rektor Hilger, und im Jahre 1928 „Der Kreis Mayen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“, deren Verfasser Peter Hörter ist. In der ersten Schrift behandelt Brink die vor- und frühgeschichtliche Zeit, Hilger die geschichtliche Zeit der Stadt Mayen; in der zweiten Schrift faßt Hörter, was die Stadt Mayen anbelangt, hauptsächlich die Ergebnisse der Forschungen des Vereins zusammen, vervollständigt also den ersten Teil der genannten Arbeit, dem gegenwärtigen Stand der Forschung entsprechend; er stützt sich natürlich bei der Darstellung der vor- und frühgeschichtlichen Verhältnisse des ganzen Kreises auf andere Arbeiten.

Seinem ersten Arbeiten auf dem Gebiete der Altertumswissenschaft verdankt der Geschichts- und Altertumsverein auch den Vertrag mit dem Direktor des Bonner Provinzialmuseums, Prof. Dr. Lehner. Durch diesen Vertrag wurde eine gewisse Selbständigkeit in den Ausgrabungen erzielt. Auf Grund des Ausgrabungsgesetzes ist jeder Verein verpflichtet, die Ermächtigung zu Grabungen erst beim Regierungspräsidenten einzuholen, was

¹⁾ Konservator Det. Hörter hat in vielen wissenschaftlichen Zeitschriften, besonders im „Mannus“, manche wertvolle Arbeit veröffentlicht.

sehr häufig zum wenigsten unliebsame Verzögerungen verursacht. Das war auch der Fall bei unseren Grabungen. Um diesen Uebelstand abzustellen, verhandelte der Verein mit Unterbrechungen von Mitte 1922 bis zum April 1924 mit Prof. Dr. Lehner über einen Bezirk, in dem der Verein ein Ausgrabungsrecht haben wollte. Am 7. April 1924 einigten sich beide Parteien etwa folgendermaßen:

Der Geschichts- und Altertumsverein in Mayen beschränkt sich bei Grabungen und Erwerbungen vor- und frühgeschichtlicher Bodentalerümer auf die Gemarkung der Stadt Mayen einschließlich des ganzen Stadtwaldes mit Mayener Hinterwald, die Gemarkungen Kürrenberg, St. Johann, Ettringen, Kottenheim und Hausen. Alle Funde in diesem Gebiet werden Eigentum des Museums in Mayen, wenn der Verein allein die Grabung vorgenommen hat.

Das Provinzialmuseum Bonn nimmt Ausgrabungen in diesem Gebiet nur im Benehmen mit dem Mayener Verein vor. Alle aus diesen und den gemeinschaftlichen Grabungen von Bonn und Mayen stammenden, für das Provinzialmuseum entbehrlichen Funde erhält Mayen, nachdem sie bearbeitet sind.

Außerdem erhält das Museum in Mayen alle Altertümer aus dem Kreise Mayen (außer aus der Gegend von Andernach) im Original, wenn das Provinzialmuseum Bonn sie für seine Zwecke entbehren kann.

Dieser Vertrag, der zunächst für 5 Jahre gilt, aber stillschweigend weiterläuft, wenn von keiner Seite gekündigt wird, legte dem Geschichts- und Altertumsverein wohl eine Beschränkung bezügl. des Ausgrabungsbezirkes auf, sicherte ihm aber, und das war damals für den Vorstand ausschlaggebend, eine weitgehende Handlungsfreiheit für Mayen und die nächste Umgebung.

Geschichte des Museums.

Die größte Sorge des Vorstandes war es von Anfang an, für die sich unaufhörlich mehrenden Funde den passenden Raum zu erwerben. Die Museumsfrage wurde und blieb bis in die Nachkriegszeit brennend; Kaum war ein geeigneter Raum gefunden und für die Zwecke des Vereins hergerichtet, als er auch schon wieder zu klein war.

Zuerst dachte man an den Brückenturm. Der Vorstand trat mit dem Eigentümer des Turmes, der Stadt, in Verbindung. Diese ist mit dem Ausbau des Turmes, der sich nicht ohne weiteres für die Aufstellung der Sammlungen eignet, einverstanden, der Verein ist aber nicht imstande, die erheblichen Kosten für die Veränderungen zu tragen.

Es wird nun ein Raum im Centralgarten für 80 Mark pro Jahr gemietet. Waren die Sammlungen zunächst nur sonntäglich geöffnet, wurden sie schon im Mai 1905 auch an einem Werktag jeder Woche zur Besichtigung freigegeben.

Schon im November desselben Jahres genügte das „unfreundliche und feuchte“ Zimmer nicht mehr. Den Vorschlag, den „Stierstall“ in der Kronenburg ausbauen zu lassen, verwarf man bald, man dachte an einen Neubau. Jedoch ließ man auch diesen Plan wegen der Kostenfrage bald wieder fallen.

Als einziger Ausweg blieb der Brückenturm. In der Sitzung vom 6. März 1906 beschloß der Vorstand, bei der Stadtverwaltung einen Ausbau des Turmes auf städtische Kosten zu beantragen, dafür solle der Stadt im Falle der Auflösung des Vereins das Ver-



Brückentor

einsvermögen zufallen. Bürgermeister Grennebach erklärte sich unter diesen Umständen mit der Uebernahme der Kosten in der Höhe von 3000 Mark auf die Stadtkasse einverstanden, in diesem Sinne beschlossen dann auch die städtischen Körperschaften.

Der Vertrag mit der Stadt bedingte eine Aenderung der Vereinssatzungen. Um den Mietvertrag rechtskräftig zu gestalten, war es notwendig, dem Verein den Charakter eines eingetragenen Vereins zu geben. Der bisherige Vorstand führte von nun an den Namen „Vereinsrat“, während die Vorsikenden, der Schrift- und Kassensführer den eigentlichen, den rechtlichen Vorstand bildeten, der allmählich immer mehr das „ausführende“ Organ des Vereins wurde.¹⁾

Schnell ging Stadtbaumeister de Witt an den Umbau, der am Schluß des Jahres 1906 zu Ende geführt wurde. Am 20. Januar 1907 erfolgte der feierliche Einzug. Die Mitglieder begingen diesen Tag wie einen Ehrentag, an dem es ihnen vergönnt war, „in den Besiß eines eigenen Heims“ zu gelangen. Die Nachbarstraßen zeigten reichen Flaggenschmuck und bekundeten so ihre Teilnahme. Im Beisein der Beigeordneten, Stadtverordneten, Behörden und vieler Gäste übergab der Vertreter der Stadt, Beigeordneter Breil, dem Vorsikenden Dr. Brink den Brückenturm als Vereinsmuseum.

Im September 1907 fand im Auftrage der Regierung durch den Direktor des Bonner Provinzialmuseums eine Besichtigung des Museums statt, über das er sich sehr anerkennend äußerte. Die Zahl der Besucher hob sich zusehends, in der Hauptversammlung vom 25. April 1909 konnte berichtet werden, daß im letzten Jahre siebenhundert „Interessenten“ das Museum besucht hätten.

Es währte nicht lange, da mußten getrennte Abteilungen im Museum eingerichtet werden; so schnell schwoll die Sammlung an. Das Museum in der Stadt der Steine sollte nun auch eine besondere Steinabteilung aufnehmen. Jedoch sollten die Steine aller Zeiträume, die eine Entwicklungsstufe unserer Steinindustrie kennzeichneten, da der Brückenturm keine Aufstellungsmöglichkeit bot, im Vogelsturm aufbewahrt werden. Die verschiedene Bearbeitung der Steine in den einzelnen Perioden sollte u. a. den Schülern der Steinhauerfortbildungsschule als Anschauungsmaterial dienen.

Nun wurde es allen offenbar, daß der Brückenturm der Entwicklung des Museums eher hinderlich als förderlich war. Der Vorstand begab sich schon wieder auf Wohnungssuche. Müllers Mühle in der Gerberstraße, die frühere evangelische Schule am Markt, der Stierstall genügten billigen Ansprüchen nicht.

Wieder wurde die Stadtverwaltung Retter in der Not. Sie war bereit, die alte Hospitalkapelle dem Verein zu überlassen, ja sie sogar umbauen zu lassen, wenn von dritter Seite, etwa von der Provinz, ein Zuschuß zu den Kosten geleistet würde. Die „Renovierung“, wie man damals sagte, wurde auf 7500 Mark veranschlagt. 1000 Mark bewilligte der Verein selbst. 5000 Mark konnten nicht aufgebracht werden, da eine Unterstützung durch die Provinz wider Erwarten ausblieb. Schließlich nahm der Verein

¹⁾ Siehe Anmerkung auf Seite 4.

bei der Stadtparkasse die 5000 Mark auf. Um diese amortisieren zu können, bewilligte die Stadtverwaltung, auf Anregung des Bürgermeisters Dr. Pohl, dem Verein einen jährlichen Zuschuß von 300 Mark unter der Bedingung, daß das gesamte Inventar des Museums im Werte von 50–60 000 Mark der Stadt verpfändet würde. Auch private Hilfe fehlte nicht. Der Grubenbesitzer Th. Kaes versprach, Steine zum Ausbau der Kapelle kostenlos zu liefern.

Am 17. September 1913 waren die Arbeiten beendet, der Umzug war schnell vollzogen. Am 5. Oktober erfolgte dann die Eröffnung des neuen Museums in der alten Hospitalkapelle.

In der Kriegszeit wurde dann auf Anregung und mit finanzieller Unterstützung des Landrats Dr. Peters die Halle im Hofe zu einem Steinmuseum umgewandelt, das zu Ehren des ehemaligen verstorbenen Vorsitzenden Dr. Brink „Brink-Halle“ genannt wurde.¹⁾

Hier übernimmt der Verein ausgesprochen den Gedanken der Werbung für die Basaltlavaindustrie von Mayen.

Nach dem Kriege erwies sich auch die Hospitalkapelle für die Beherbergung der reichhaltigen Sammlungen als viel zu klein.

Wenn man im Anfange auch vielleicht mehr an die Aufbewahrung der Bodenfunde gedacht hatte, schon in der ersten Zeit nach der Gründung erweiterte der Verein das Sammelgebiet: Bilder (vor allem die Aquarelle „Charakteristische Baudenkmäler Mayens“, die Herr Berchem aus Luxemburg geschenkt hatte), sowohl Lichtbilder wie Gemälde, altertümliche Kunst-, Gewerbe- und Gebrauchsgegenstände usw. wurden gesammelt, um der Nachwelt Zeugen auch späterer Kulturen zu erhalten. So ist es erklärlich, daß die Museumsräume, wo sie auch waren, immer wieder so schnell zu klein wurden. Kurz nach Kriegsschluß tauchte wieder die sorgenvolle Frage auf: „Was soll aus unserm Museum werden, wenn wir nicht größere, weitere Räume finden können?“

Da wurde dem Verein unerwartet ein hochherziges Angebot gemacht. Herr Diplomingenieur Scholten, der neue Besitzer der Genovevaburg, schenkte ihm den Ostflügel seiner Burg (erbaut von Hugo von Orsbeck), ließ auch die Wohnung des Konservators – von jetzt ab sollte ein vom Geschichts- und Altertumsverein „bestellter“ Konservator die ständige Aufsicht im Museum führen, die Sammlungen ordnen, die Führungen der Besucher übernehmen, und zwar im Hauptberuf – herrichten, setzte dann sogar den ganzen Flügel für das Museum instand. Dem Verein erwachsen keinerlei Kosten. Am 6. Dezember 1920 wurde die Schenkung notariell beglaubigt.

Der Verein ist sich bewußt, daß ohne diese Schenkung das

¹⁾ Die Pläne zur Halle stammten von dem jetzigen Stadtbaumeister Born.

Museum nie die spätere Bedeutung erlangt hätte und wird Herrn Scholten stets Dank wissen.

Die Bestrebungen des Herrn Scholten, in Mayen einzelne Heimatkunstgewerbe einzuführen, so die Töpferei, die früher hier durch Jahrtausende geblüht hatte, brachten den Gedanken nahe, das Museum nicht nur für den hiesigen Geschichts- und Altertumsverein, sondern als Zentralmuseum des Eifelvereins einzurichten. Dieser Gedanke lag umso näher, als auch die Sammlungen des Geschichts- und Altertumsvereins fast nur Erzeugnisse des heimischen Gewerbes früherer Jahrhunderte und Jahrtausende waren, somit auch nur der Pflege des Heimatsinns zu dienen bestimmt waren und zusammen mit anderen weiteren Sammlungen das Fundament für ein Museum der heimischen Gewerbe in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden sollten.

Der 1. März 1921 brachte die Verschmelzung der Sammlungen des Geschichts- und Altertumsvereins und der „etwa vorhandenen oder demnächst entstehenden Sammlungen des Eifelvereins“. Jedoch wollten beide Vereine die „etwa vorhandenen oder zu erwerbenden Gegenstände“ als ihr Eigentum behalten.²⁾

So wurde das Museum des Geschichts- und Altertumsvereins zum „Eifelvereinsmuseum“, das aber vom Vorstand des Geschichts- und Altertumsvereins geleitet und verwaltet wird.

War der Besuch des Eifelvereinsmuseums für die Mitglieder des Geschichts- und Altertumsvereins und deren Angehörige frei, so wurde er für die Mitglieder des Eifelvereins auf die Hälfte des üblichen Eintrittsgeldes ermäßigt. (Eintrittspreis für Nichtmitglieder 0,50 Mk., Mitglieder des Eifelvereins 0,25 Mk., für Schulen und Vereine pro Person 0,10 Mk.)

Die Zusammenarbeit zwischen den Vorständen beider Vereine – Vorsitzender des Eifelvereins ist Geh. Rat Dr. Kaufmann, Euskirchen – vollzog sich bis heute reibungslos, gereichte beiden Vereinen zum Vorteil, wirkte sich somit wie eine gute Vernunftfehe aus.²⁾

Die Stadt Mayen übernahm die Verpflichtung, für die Unterhaltung des Museumsgebäudes einen Reparatur- und Baurück-

¹⁾ Die Eifelvereinsbücherei wurde später auch nach Mayen verlegt, wo sie heute zusammen mit der Bücherei des Geschichts- und Altertumsvereins in demselben Raum untergebracht ist. Die Eifelvereinsbücherei wird jedoch vom „Bibliotheksverwalter des Eifelvereins“ unabhängig vom Geschichts- und Altertumsverein verwaltet. Bibliothekar ist Studienrat Nick. Dankbar erkennt der Geschichts- und Altertumsverein an, daß die Benützungsmöglichkeit dieser anscheinlichen heimatkundlichen Bibliothek für seine Arbeit eine wesentliche Unterstützung bedeutet.

²⁾ Im Eifelvereinsblatt, dem Organ des Eifelvereins, erstattet der Geschichts- und Altertumsverein zu Beginn des Kalenderjahres den Jahresbericht über das Eifelvereinsmuseum.

lagefonds zu bilden und zu diesem jährlich 2000 Mark beizutragen; der Eifelverein gab zu dieser Rücklage einen einmaligen Beitrag von 5000 Mark. Die Instandhaltung der Räume, Sammlungen und der Bücherei war jedoch Sache des Geschichts- und Altertumsvereins. Gebäude, Museum und Bücherei wurden von der Stadt Mayen gegen Einbruch und Feuer versichert.

Am 23. Mai 1921 wurde das Eifelvereinsmuseum auf der Genovevaburg in Anwesenheit des Vorstandes und vieler Mitglieder beider Vereine, der Behörden und vieler Gäste feierlich eröffnet.

Seitdem hat der Geschichts- und Altertumsverein für sein Museum ein Gebäude, das, selbst schon ein Stück Geschichte, der Zeugen so vieler Kulturen würdig ist.

Bis Ende des Jahres 1928 waren die Sammlungen des Museums in drei Stockwerken untergebracht. Das Erdgeschoß zeigt dem erstaunten Fremden in 19 Glasschränken und Pullen Bodenfunde von der Steinzeit bis einschließlich der fränkischen Zeit und daneben eine Uebersicht über die Entwicklung der Basaltlavaindustrie von ihren Anfängen (v. Chr. Geb.) bis zur Nachkriegszeit.

Seit einer Reihe von Jahren wurden vor allem auch die Sammlungen mittelalterlicher und neuzeitlicher Kunst- und Gewerbezeugnisse vermehrt. Nicht nur erhielt das Museum reiche Geschenke, schätzenswerte Erinnerungstücke ehemaliger Sitten und Gebräuche unserer Stadt, der Umgebung, später der Gesamteifel, sehr oft mußten wertvolle Stücke der kirchlichen Kunst, Gemälde von bedeutenden Meistern usw. mit großen Kosten erworben werden. Das Museum entwickelte sich immer mehr zu einem wirklichen Heimatmuseum, das möglichst viele Seiten des Kulturlebens in Vergangenheit und Gegenwart in seinen Schöpfungen zeigen will. Die große Sammlung, die man vielleicht kurz bezeichnen kann mit: „Mittelalter und neuere Zeit der Eifel in Handwerk und Kunst“, ist im ersten Obergeschoß untergebracht.

Im zweiten Obergeschoß stehen Wohn- und Arbeitsräume der Eifel aus der „guten, alten Zeit“. Diese geben kommenden Geschlechtern eine Vorstellung von der Einfachheit und Genügsamkeit ihrer Vorfahren, sollen Anschauungsmaterial sein für heimisches Handwerk und Gewerbe einer Zeit, die von den riesigen Ausmaßen moderner Großindustrie noch nichts weiß.

Seit Dezember 1928 enthält der zu diesem Zweck ausgebaute Speicher eine geologische Sammlung, die vom zweiten Obergeschoß, wo sie nur beschränkt untergebracht war, in diesen größeren Raum verlegt wurde, weil sie in den nächsten Jahren eine besondere Berücksichtigung finden soll. Ein wahres Heimatmuseum soll nicht nur Erzeugnisse menschlicher Tätigkeit, Zeugen vergangener Kulturen aufweisen, sondern auch die Grundlage menschlichen Lebens darstellen. Die Steine der geologischen Sammlung werden dem Boden entnommen, auf dem der Mensch Mayens und der Eifel lebt und wandelt. In der Folgezeit müssen auch die klimatischen Verhältnisse unserer Heimat näher unter-

sucht und in Diagrammen festgehalten werden, Sammlungen müssen entstehen, die die Pflanzen- und Tierwelt der näheren und weiteren Umgebung umfassen. Ein Programm, dessen Verwirklichung noch manche Ueberlegung und viel Geduld und viel, viel Arbeit erfordert.

In der letzten Zeit ist noch eine größere wertvolle Arbeit in Auftrag gegeben. Das Bild einer Stadt wechselt fast täglich, zumal in unserer Zeit des Hastens. Um das Stadtbild Mayens vor 100 Jahren, soweit es auf Grund der Pläne und Ansichten nach erfaßt werden konnte, naturgetreu mit Häusern, Mauern und Toren festzuhalten, wird ein Hochbild (Modell) hergestellt, das in dauerhaftem Holz von Schreinermeister Fridolin Hörter ausgeführt wird.

Der Verein als Mitglied größerer Vereinigungen. Bibliothek. Zeitschriften. Verband der Rheinischen Heimatmuseen.

In einem Zimmer mit der Bibliothek des Eifelvereins, jedoch vom Geschichts- und Altertumsverein selbst verwaltet, befindet sich die Bücherei des Geschichts- und Altertumsvereins.

Um stets Beziehungen zu anderen Vereinen mit gleichen oder ähnlichen Zielen und die für eine erfolversprechende Arbeit unentbehrliche Fühlung mit den Fortschritten der Altertumswissenschaft zu haben, wurde der Geschichts- und Altertumsverein Mitglied der verschiedensten Gesellschaften, die auch die Pflege der Heimatgeschichte und des Heimatsinns bezwecken oder auch rein wissenschaftliche Ziele haben, und erhielt so deren Zeitschriften, gründete er außerdem eine Bibliothek, die allmählich umfangreich geworden ist und manches wertvolle Buch aufweist.

Der Verein ist heute Mitglied folgender Gesellschaften:
Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte,
Verein der Altertumsfreunde im Rheinland,
Kreis der rheinischen Heimatfreunde,
Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz,
Deutsches Archäologisches Institut,
Südwestdeutscher Verband der Altertumsforscher
und bezieht folgende Zeitschriften, die nach Abschluß des Jahres gebunden aufbewahrt werden:
„Mannus“ mit dem Nachrichtenblatt für deutsche Vorgeschichte,
Bonner Jahrbücher,
Rheinische Heimatblätter,
Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz,
Germania, Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission (des deutschen Archäologischen Instituts),
Antiquitäten Rundschau,
Prähistorische Zeitschrift.

Für die Bibliothek ist kürzlich erst angeschafft das großangelegte, grundlegende und sehr kostspielige Reallexikon der Vor-

geschichte von Max Ebert in 14 Bänden, dessen letzte zwei Bände noch im Druck sind. Dieses Werk entspricht dem neuesten Stande der Altertumswissenschaft und ist darum für unsere Arbeiten von unschätzbarem Wert.

Eine besonders innige Verbindung besteht seit einiger Zeit zwischen den einzelnen Heimatmuseen der Rheinprovinz, die sich unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns der Rheinprovinz zum „Verbande der Rheinischen Heimatmuseen“ zusammengeschlossen haben. Von dieser Zusammenarbeit, die von dem Dezernenten für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung bei der Rheinischen Provinzialverwaltung, z. Z. Landesrat Dr. Busley, geleitet wird, verspricht sich der Verein Anregung und auch materielle Unterstützung. Bisher sind unserm Museum ein Modell des keltorömischen Meierhofes im Distrikt „Brasil“ und ein Relief des Laacher-Seegebietes überwiesen worden.

Der Verein betrachtet es als eine besondere Ehre, daß unser Konservator Prof. Hörter sowohl zum Mitgliede des Vorstandsausschusses als auch des Ausschusses für den Unterbezirk Koblenz gewählt wurde.

Der Verband unterhält ein Jahrbuch für Rheinische Heimatmuseen und ein laufendes Korrespondenzblatt, in dem auch die Berichte des Geschichts- und Altertumsvereins Mayen erscheinen.

Der Verein im Dienste von Heimatschutz und Denkmalpflege.

Im Jahre 1910 dehnte der Geschichts- und Altertumsverein sein Arbeitsgebiet weiter aus: Denkmalpflege und Heimatschutz wurden übernommen. Der Verein wollte eine einheitliche und sich in die Umgebung harmonisch einfügende Bauweise erzielen durch eine Art Bauberatungsstelle, die als Zentrale den Vereinsrat besaß, der aus diesem Grunde auf 15 Mitglieder erweitert wurde. Aus diesem wurde eine Kommission gebildet, die sich wieder beliebig ergänzen konnte durch Fachleute aus dem ganzen Kreise. Vorsitzender wurde Landrat Dr. Peters, der auch dem Vereinsrat angehörte. Samstags morgens wurde im Kreistagsgebäude eine Sprechstunde angesetzt, in der jedem Bauherrn unentgeltlich die Baupläne geprüft und Ratschläge erteilt wurden. Die Tätigkeit der Kommission erstreckte sich aber nicht nur auf Neubauten, sondern betraf auch die Wiederherstellung und Aufarbeitung architektonisch schöner alter Gebäude und sollte den ganzen Kreis umfassen mit Ausnahme von Andernach, wo eine ähnliche Stelle eingerichtet werden sollte. Entscheidend wirkte der Vereinsrat mit bei der Neubedachung der Stadttore. Mit erheblichen öffentlichen Mitteln, um die sich der Verein bemühte, wurde die Fassade der „Arche“ wiederhergestellt, ebenso besorgte der Verein eine Unterstützung für die Erneuerung des Schaafschen Fachwerk-

hauses an der Keutelstraße. Anregungen wurden gegeben beim Gottschalk'schen Hause am Brückentor, für die Erneuerung der Häuser Kohlhaas in der Brückenstraße, Sürth am Markt. Die Stadtverwaltung von Mayen wandte sich im Jahre 1926 an den Verein mit der Bitte, Namen vorzuschlagen für neue Straßen in der Stadt: Keltensstraße, Genovvasstraße z. B. sind Namen, die angegeben wurden. Heute bildet der zweite Vorsitzende die Verbindung zwischen dem Geschichts- und Altertumsverein und der Kreisstelle für Heimatschutz und Denkmalpflege. Sorge für die Erhaltung der Wegekreuze gehört noch immer zu den Obliegenheiten des Vereins.

Sorge für Erhaltung alter Sitten.

Alte, liebgewonnene Sitten und Gebräuche zu pflegen und der Nachwelt zu erhalten, war von jeher das Bestreben des Geschichts- und Altertumsvereins. Eine der ältesten rheinischen Sitten ist der Martins-, der sogenannte Merteszug. Wie aus den Akten ersichtlich, regte der Vorstand jedesmal, wenn der Martinszug aus irgendeinem Grunde in einem Jahre unterblieben war, im nächsten Jahre diese Sitte wieder an. Er ordnete den Zug und sorgte für einen reibungslosen Verlauf der Feier. Die Feuerwehr und die Musikkapellen stellten sich auch immer wieder in den Dienst der guten Sache. Der Zug von 1909 und dann von 1910 ist auf die Initiative des Vereins zurückzuführen. 1911 mußte er wegen einiger Ausschreitungen unterbleiben. 1912 veranlaßte der Vorstand den städtischen „Jugendausschuß“, für die Feier Sorge zu tragen. Wieder unternahm der Verein 1926 den Versuch, das gemeinsame Feuer der Jugend zu retten. Nachdem im Jahre 1927 der Zug ausgefallen war, konnte er 1928 durch die Bemühungen des Vereins wieder stattfinden.

Versammlungen. Ausflüge. Ausstellungen.

Von Anfang an hatte sich der Vorstand nicht nur das Ziel gesteckt, die Heimat zu erforschen, sondern wollte auch die Mitglieder des Vereins und darüber hinaus die gesamte interessierte Bürgerschaft an den Arbeiten und Erfolgen teilnehmen lassen und sie mit der Geschichte der Stadt Mayen und des Heimatgebietes vertraut machen. Das geschah einmal durch die Aufstellung der Funde und Erwerbungen im Museum, dann aber neben den üblichen Zeitungsberichten in den sogenannten Hauptversammlungen, die jedes Jahr regelmäßig zweimal, einmal im Frühjahr und einmal im Herbst, stattfanden.¹⁾

¹⁾ Auf eine regelmäßig erscheinende Vereinszeitschrift, die 1905 und dann wieder 1906 angeregt wurde, glaubte der Verein verzichten zu können.

Im Mittelpunkt der Versammlungen stand ein Vortrag, der von auswärtigen Gelehrten oder, was meist der Fall war, von Mitgliedern des Vorstandes oder sonstigen Vereinsmitgliedern über Heimatgeschichte und Kultur der Heimat gehalten wurde. Außerdem erstattete der Vorstand Bericht über die Vereinstätigkeit, Grabungen — das war später ausschließlich Aufgabe des jetzigen Konservators Pet. Hörter, der auch die Leitung der vom Vorstande beschlossenen Ausgrabungen hatte —, Neuerwerbungen, Mitgliederzahl, Kassenverhältnisse.

Zuweilen ging's auch nach draußen in Gottes freie Natur, um die Grabungen an Ort und Stelle zu besichtigen; ein Vortrag im Zimmer vermittelt trotz der Lichtbilder keine unmittelbare Anschauung. Außer diesen gelegentlichen Besichtigungen eigener Vereinsarbeit unternahm der Verein des öfteren Ausflüge, um einmal Geselligkeit zu pflegen, dann aber auch, um Anregungen zu empfangen und zu geben. Die Burgruinen in Monreal, Schloß Bürresheim, die Kirche in St. Johann, die Burg Elß und das Münster in Münstermaifeld waren das Ziel einiger Ausflüge. Daß sich ein belehrender Vortrag den Besichtigungen anschloß, versteht sich bei dem auf ernste Arbeit gerichteten Verein von selbst. Das Provinzialmuseum in Bonn wurde besucht, ein andermal ging man nach Remagen, dann stattete man dem Museum in Andernach einen Besuch ab, der letzte Ausflug führte den Verein nach Gondorf an die Mosel, wo die in der von Liebig'schen Burg angesammelten Altertümer besichtigt wurden.

Damit sind die Anregungen, die der Verein seinen Mitgliedern gab, noch nicht erschöpft. Um eine persönliche Fühlungnahme mit modernen Künstlern zu vermitteln, wurden die Museumsräume Kunstaussstellungen geöffnet. Künstler wie König, Holler und Jos. Steib stellten ihre Gemälde, Porträts und Radierungen aus. Erzeugnisse eines gediegenen Kunsthandwerks wurden gezeigt in der Ausstellung der geschmackvollen Marburger Töpfereiwaren, die allgemein Beifall gefunden hat.

Der Verein im Dienste der Werbung für die Stadt Mayen.

Um für die Stadt Mayen zu werben — ich glaube kaum, daß andere Beweggründe entscheidend gewesen sind — beschickte der Verein einige groß angelegte Ausstellungen im Rheinlande. Der Heimatwoche in Köln (22. Juni 1924) wurden ein Eifelzimmer und Abbildungen der Wegekreuze überlassen, auch an der Jahrtausendfeier in Köln und der Rheinausstellung in Koblenz im Jahre 1927 beteiligte sich der Verein. Zu den Beratungen des Mayener Verkehrsvereins wird der Vorsitzende herangezogen. Das Museum übt eine sehr starke Anziehung auf Fremde aus, 55000 Besucher zählte das Museum seit 1921. Die Mitarbeit an Heimatzeitschriften, z. B. den Rheinischen Heimatblättern dient in erster Linie der Werbung für die Stadt Mayen. Für das vom Rheinischen Verein

für Denkmalpflege und Heimatschutz herausgegebene Sonderheft „Mayen und das Maifeld“ stellten Artikel zur Verfügung der erste Vorsitzende Dr. Born, der zweite Vorsitzende Konrektor Seb. Hürter, der Konservator P. Hörter, das Vereinsratsmitglied Frid. Hörter. Am „Kreis Mayen“ beteiligten sich der erste Vorsitzende Studienrat Nick und der zweite Vorsitzende Konrektor Seb. Hürter. (Außerdem, aber nicht im Dienste des Vereins, die Vereinsratsmitglieder Bürgermeister Dr. Scholtisseck und Prof. Burger.) Die „Monographie der Stadt Mayen“ zählt als Mitarbeiter (von Seiten des Vereins) die beiden Vorsitzenden Studienassessor Müller und Konrektor Hürter. Hürter lieferte auch einen Beitrag für den „Regierungsbezirk Koblenz“ (noch nicht erschienen), für den auch der jetzige 1. Vorsitzende und Konservator Hörter einen Werbeartikel schrieben.

Mitglieder. Einnahmen. Unterstützungen.

Der Vorstand hätte in all' den Jahren nicht ununterbrochen so erfolgreich arbeiten können, wenn ihm nicht eine sehr treue und opferbereite Gefolgschaft in seinen Mitgliedern zur Verfügung gestanden hätte, wenn er außerdem nicht immer wieder finanzielle Unterstützung bei anderen Stellen gefunden hätte.

Die Bestrebungen des Vereins fanden in den Kreisen der Bevölkerung Mayens und der nächsten Umgebung bei der Gründung schon lebhaftere Anerkennung. Ein Beweis für die seltene Treue, die die meisten Mitglieder dem Verein gehalten haben, ist die Tatsache, daß von den 91 Mitgliedern, die sogleich beitraten, heute noch, nach 25 Jahren, dem Verein 26 angehören, 46 sind gestorben, 14 sind verzogen. Die Mitglieder, die heute mit dem Verein ihr Jubiläum, ihr Fest der Treue, feiern, sind:

1. Photograph Böhm, Rudolf,
2. Kaufmann Caspari, Jakob,
3. Kaufmann Custor, Anton,
4. Professor Dane, Studienrat,
5. Rektor i. R. Dümpel,
6. Dr. Hennewig, Arzt,
7. Konservator Hörter, Peter,
8. Kaufmann Jeiter, Alois,
9. Konrektor Hürter, Seb.,
10. Kaufmann Jeiter, Wilhelm,
11. Kaufmann Kirch, Josef,
12. Rektor i. R. Koch,
13. Kaufmann Menne, Peter,
14. Direktor Pickel, Gustav,
15. Speditieur Rathscheck, Karl,
16. Direktor Rathscheck, Richard,
17. Kaufmann Reiff, Josef,
18. Kaufmann Schroeder, Wilhelm,

19. Direktor Schneider, Karl,
20. Oberbuchhalter i. R. Schuhmacher, Josef,
21. Oberförster Sieglöhr,
22. Rentner Triacca, Anton,
23. Redakteur Weinzierl,
24. Kaufmann Münzel, Karl,
25. Grubenbesitzer Helmes, Kaspar,
26. Grubenbesitzer Helmes, Jakob.

Leider ist von den Jubilaren, die dem Verein 25 Jahre ununterbrochen angehört haben, vor einigen Tagen noch der Hotelbesitzer F. Reiff gestorben.

Außergewöhnliche Opferbereitschaft offenbarte sich, als die für die Einrichtung des Brückenturms notwendigen Mittel fehlten: 16 Mitglieder schenkten dem Verein je 100 Mark, weitere 137 zeichneten weniger hohe, meist aber doch namhafte Beträge.

Die Mitgliederzahl hob sich von Anfang an rasch. Es zählte der Verein:

1905: 119 Mitglieder, 1908: 159, 1909: 169, 1911–1914: 177, 1920: 281, 1921: 400, während der Inflationszeit stieg die Zahl bis beinahe 600, 1927: 450, und heute noch über 400, von denen gegen 20 in der Umgebung Mayens wohnen.

Durch die Mitgliederbeiträge von 3 Mark fließen dem Verein jährlich über 1200 Mark zu. Dazu kommen die Eintrittsgelder, die bisweilen eine beträchtliche Höhe erreichen. Eine laufende Unterstützung wird vom Eifelverein gewährt in Höhe von 300 Mark jährlich und eine Beihilfe vom Kreis. Jedoch reichten diese regelmäßigen Einnahmen zur Deckung der Ausgaben nicht immer aus. Auf Antrag wurden von der Stadt Mayen, der Regierung, dem archäologischen Institut des Deutschen Reiches, der Provinz usw. mehrmals einmalige Beihilfen gewährt.

In größte finanzielle Schwierigkeiten geriet der Verein in der Inflationszeit. Es war nicht einmal mehr möglich, trotz nennenswerter Zuschüsse von Diplomingenieur Scholten, der Stadt Mayen und dem Eifelverein, das Gehalt des Konservators aufzubringen. Eine Schließung des Museums mußte aber unter allen Umständen verhütet werden. Der Vorstand wandte sich an die Stadtverwaltung, an deren Spitze damals Bürgermeister Dr. Schollisseck stand. Der Bürgermeister und auch die Stadtverordneten waren bereit, das Gehalt des Konservators auf die Stadtkasse zu übernehmen unter der Bedingung, daß als Äquivalent der Stadt das Museum als Eigentum übertragen würde. Dezember 1922 wurde das Museum der Stadt übereignet, die Stadt übernahm demgegenüber die „Finanzierung“ des Museums. Die Verwaltung verblieb aber uneingeschränkt dem Geschichts- und Altertumsverein, ein gefordertes Einspruchsrecht des Bürgermeisters gegen Beschlüsse des Vorstandes und Vereinsrats, „die gegen die Interessen der Stadt und des Museums verstoßen“, wurde abgelehnt und hat darum im Verlage keine Aufnahme gefunden.

Der Vorstand.

Die Vereinsleitung und die Geschäftsführung lagen in den Händen des Vorstandes, der sich zuerst aus 7 Herren zusammensetzte, nach der Eintragung des Vereins ins Vereinsregister (S. Seite 9) noch aus dem ersten und zweiten Vorsitzenden, dem Schrift- und dem Kassensführer bestand.

Der erste 1. Vorsitzende war Gymnasialdirektor Dr. Kolligs. Er legte sein Amt bei seiner Versetzung von Mayen nieder. (April 1906).

In der Hauptversammlung vom 1. April 1906 wurden Notar Dr. Brink zum 1. Vorsitzenden, Bankdirektor Kaifer zum Kassensführer gewählt. Justizrat Dr. Brink mußte aus Gesundheitsrücksichten im März 1912 zurücktreten, schon am 15. Dezember desselben Jahres starb er. Der Vorstand würdigte seine Verdienste um den Verein in einem warm empfundenen Nachruf.

Die Ersatzwahl fand statt am 24. März 1912, aus der Bankdirektor Viktor Kaifer als erster Vorsitzender, Dr. Hecking als Schatzmeister hervorgingen. Dr. Hecking blieb Schatzmeister bis zu seinem Tode Anfang 1923. Ihm folgte, nachdem der Schriftführer Konrektor Hürter vorübergehend die Kasse verwaltet hatte, Apotheker Schlags bis Herbst 1925. Am 19. Dezember 1921 verschied ganz unerwartet der erste Vorsitzende Viktor Kaifer, der am 3. Dezember noch die Hauptversammlung geleitet hatte. Als äußeres Zeichen tiefster Trauer ließ der Vorstand am Grabe einen Kranz niederlegen mit der Inschrift: Seinem hochverdienten Herrn Vorsitzenden in aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung gewidmet vom Geschichts- und Altertumsverein in Mayen.

Studienrat Dr. Born war 1. Vorsitzender, nachdem er eine Zeitlang 2. Vorsitzender gewesen war, bis zum Sommer 1925, wo er nach Euskirchen versetzt wurde. Für ihn wurde 2. Vorsitzender Konrektor Seb. Hürter, der seit Gründung des Vereins Schriftführer gewesen war. An dessen Stelle als Schriftführer trat Lehrer, jetzt Rektor Loch. Wegen seiner Verdienste um den Verein wurde Dr. Born zum Ehrenmitglied ernannt.

Mit Ausnahme des 2. Vorsitzenden wurde am 15. November 1925 der ganze Vorstand neu gewählt. 1. Vorsitzender wurde Studienrat Nick, Schriftführer Lehrer Dany, Kassierer Rentner Clasen.

Studienrat Nick trat von seinem Amte am 20. November 1926 zurück.

Sein Nachfolger, Studienassessor Müller, konnte wegen seiner Versetzung, die unmittelbar seiner Wahl zum 1. Vorsitzenden folgte, kaum in Funktion treten. Den Posten des 1. Vorsitzenden übernahm Bürgermeister Dr. Schollisseck, die Geschäfte des Vereins führte in dieser Zeit der 2. Vorsitzende Konrektor Hürter.

Am 26. September 1927 wurde, nachdem auch Konrektor Hürter, der 23 Jahre lang zum Vorstande gehört hatte, sein Amt niedergelegt hatte, der Vorstand ergänzt. Studienrat Dr. Borch-

meyer wurde 1., Regierungsrat Stummbillig 2. Vorsitzender, die noch heute mit Lehrer Dany und Rentner Clasen als Schrifführer und Kassierer den Vorstand des Geschichts- und Altertumsvereins bilden.

Konservator des Museums war und ist noch heute Peter Hörter, der bei Gründung des Vereins Beisitzer war, später zum Archivar gewählt wurde. Als Konservator ist er Mitglied des Vereinsrats.

Alle Herren des Vorstandes, mögen sie lange oder kurze Zeit ihr Amt versehen haben, haben zu ihren nicht immer leichten Berufspflichten ganz uneigennützig eine schwere Aufgabe im Dienste der Allgemeinheit übernommen, die viel Takt, Aufopferung und Arbeitskraft verlangt.

Ausblick.

Unwillkürlich wendet sich am Jubelfest unser Blick in die Zukunft, und wir fragen mit Recht: „Was wird in Zukunft aus dem Geschichts- und Altertumsverein und unserem Museum?“ Eine sorgenvolle Frage, wenn wir an die ernsten wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart denken, die eine verhängnisvolle Entwicklung anzunehmen scheinen. Aber eine gewisse Garantie für eine hoffnungsvolle Weiterentwicklung unseres Vereins und unseres Museums liegt in dem Wohlwollen weitester Kreise der Mayener Bevölkerung für die Bestrebungen des Vereins, in dem Stolz, mit dem die Bewohner der Stadt Mayen auf ihr Museum schauen, in dem Interesse, das der Eifelverein am Eifelvereinsmuseum nimmt, in den Unterstufungen, die von allen Seiten gewährt werden, nicht zuletzt in der Bedeutung, die das Museum für die Stadt Mayen, auch in wirtschaftlicher Hinsicht, bereits erlangt hat.

Wir stellen noch einmal die Frage, mit dem Ton auf dem „Was“: Was wird aus Museum und Verein? und antworten weiter: Sie werden das sein, was die Mitglieder unter der Führung des Vorstandes und des Vereinsrates selbst aus ihnen machen. Wenn der jedesmalige Vorstand und die Mitglieder in derselben Begeisterung und in derselben ernsten und treuen Pflichterfüllung im Dienste des Vereins sich in Zukunft weiter betätigen wie bisher, dann wird das folgende Jubelfest — das ist auch der aufrichtige und sehnliche Wunsch des jetzigen Vorstandes — sich noch glänzender und freudvoller gestalten als das gegenwärtige.

Mayen, im März 1929.



Persönliche Erinnerungen an den Werdegang des Eifelvereinsmuseums auf der Genovevaburg zu Mayen.

Dem Geschichts- und Altertumsverein zu seinem
25jährigen Bestehen gewidmet
von Seb. Hürter, Mayen.

25jährige Jubelfeier des Geschichts- und Altertumsvereins in Mayen! Grund genug, zurückzuschauen auf die Zeitspanne von 1904—1929!

Eines Gefühls vermag ich mich hierbei nicht zu erwehren: Meinem Herrgott Dank zu sagen dafür, daß er mich diesen Tag hat erleben lassen, während die Reihe der übrigen Mitbegründer unsers Vereins schmerzliche Lücken aufzuweisen hat.

Vortreffliche Männer, deren Namen als Gründer des Geschichts- und Altertumsvereins für alle Zeiten Hochachtung bei jedem Mayener Bürger auslösen werden, sind uns im besten Mannesalter in die Ewigkeit vorangegangen. Der Vergessenheit aber werden und dürfen sie nie anheimfallen!

In ihrem Werke, dem heutigen Eifel-Vereinsmuseum auf der Genovevaburg, das nicht leicht in rheinischen oder gar in den weiten deutschen Gauen mit ähnlichen Zielen eine so glänzende Entwicklung in so knapper Zeit aufzuweisen hat, leben sie fort für alle Zeiten.

Hier sind ihre Namen, soweit sie dem ersten Vorstand angehörten:

Buchdruckereibesitzer Gerhard Hipp (genannt „dä al Hipp“)

Justizrat Dr. Brink,

Bankdirektor Viktor Kaifer,

Dr. med. Karl Hecking.

Gymnasialdirektor Dr. Kolligs,

Konservator Peter Hörter und

der langjährige zweite Vorsitzende, Konrektor Seb. Hürter.

Aus dem Gefühle wärmster Heimatliebe heraus haben diese Männer mit einer ansehnlichen Zahl gleichgesinnter Vereinsrats- und Vereinsmitglieder sich bemüht, den Bewohnern und Freunden Mayens und der Umgebung, ja, des ganzen Eifel- und rheinischen Landes Einblicke zu gewähren in die selten interessante Struktur des heimatlichen Bodens, in sein Werden und Wirken, die Bewohner zu belehren über die wichtigsten Erscheinungen der kulturellen und wirtschaftlichen Vergangenheit und Entwicklung, ihren Blick zu schärfen für die Betrachtung und das Verantwortlichkeitsgefühl der Natur- und Kunstdenkmäler, die Forschung anzuregen über sprachliche Eigentümlichkeiten, sowie über Sitten und Gebräuche unserer Mayener Eifelheimat.

An anderer Stelle dieser Festschrift ist ihrer gedacht worden! Meine Aufgabe ist es, lieber Leser, nur einige kleine Mosaikbilder aus dem 25jährigen Vereinsleben zu zeichnen und hiermit Erinnerungen aufzufrischen aus dem so eng verbundenen Gemeinschaftswirken jener heimatliebenden Gründer des Vereins, die mir in diesen Tagen mehr als je in voller Frische vor die Augen treten.

„Beim Glase Wein war es, wo bekanntlich die besten Gedanken zum Ausdruck kommen“, wie der humorvolle Bankdirektor Viktor Kaifer zu sagen pflegte, saßen vor 25 Jahren einige Männer zusammen und klagten über das in Mayen mangelnde Verständnis des heimatischen Gefühls für heimatische Geschichts- und Altertumsforschung, als man kurz entschlossen den Plan faßte, zur Erweiterung und Ausbildung eines solchen Verständnisses und zur Sammlung und Bergung der hier und in der Umgebung so reichlich zu machenden geschichtlichen Funde und zu erwerben den Kunstgegenstände einen Verein zu gründen.

Gesagt — getan! — In wenigen Tagen schon hatte man eine stattliche Zahl von Mitgliedern unter die Saßungen gebracht und als ersten Vorsitzenden Herrn Gymnasialdirektor Dr. Kolligs gewählt, während auf seinen Wunsch (er sollte eigentlich I. Vorsitzender werden, bat aber, davon abzusehen) der alte Hipp zweiter Vorsitzender wurde. Die Kassengeschäfte besorgte Herr Justizrat Dr. Brink, die des Schriftführers Lehrer Seb. Hürter. Die Herren Viktor Kaifer, Dr. Hecking und Peter Hörter waren die ersten Beisitzer.

So traten denn diese Herren vor die Oeffentlichkeit, gaben unverhüllt in Wort und Schrift ihre Absichten kund und waren bald in der gesamten Bürgerschaft als „Mayener Altertumsgecken“ verschrien.

Ein ganz besonders freundschaftlicher Konnex — ohne damit die Liebe zur Sache bei den übrigen Herren einschränken zu wollen — gestaltete sich unter den vier eingefleischten Mayenern: Kaifer — Hecking — Hörter — Hürter.

Bekannt mit allen einschlägigen Verhältnissen unserer Vaterstadt, gelang es ihnen, in wenigen Wochen die Bürgerschaft mobil zu machen für die Suche nach „Altertümern“ auf Speichern, in Truhen und allen möglichen Schlupfwinkeln zu Hause.

Für diesen Zweck die ganze Bürgerschaft zu erfassen, waren gerade diese Herren infolge ihres Berufes mehr als geeignet. Der eine besorgte es am Schalter der Bank, wo gerne im Hinblick auf aussichtsreiche Krediterweiterung diese und jene Zusage und Mitwirkung seitens des Bankkunden gegeben wurde, der andere im Kreise seiner zahlreichen Patienten in Stadt und Land, der dritte innerhalb seiner Kundschaft und endlich Vorsitzender und Schriftführer in der Jugend, die die Alten zu Hause dann von selbst für die neue Sache mit Gewalt zu begeistern versuchten.

Und was brachte man uns nicht alles in der ersten Zeit? — Was nur den Schein eines „Altertümchens“ trug, ob mit Schimmel- oder Grünspanansatz behaftet, wurde herbeigeschleppt: alte Möbel, Gläser, Porzellan, Münzen, Trachten, Bilder, Werkzeuge, Figürchen, Vasen, Fahnen, vermeintliche und echte Kunstgegenstände, kurz: Dr. Hecking rief eines Tages in voller Bedrängnis aus: „Hal-let ein, sonst müssen wir Lukas-Markt einen Stand auf der unteren Glacis beim „Alträuscher“ mieten, um alles zu „verklappen“, was wir notgedrungen ausrangieren müssen!“

Denn wir nahmen alles, nur keine alten Zylinderhüte, von denen eines Tages ein Mayener Wigbold uns einen grünlich-schimmernden 35 cm hohen mit 2 cm breitem Rande spöttlich präsentierte. Mußten wir uns doch wohl hüten, durch Verweigerung der Annahme irgend einer Gabe werdende Freunde unserer Sache vor den Kopf zu stoßen!

Interessant war es, wenn in der Gesellschaft bei bescheidenem Abendschoppen, der damals in so gemütlicher Weise die Erholungsstunden würzte, sich einige von uns trafen. Alsbald saßen wir zusammen, und mochte der Stammlisch noch so beseßelt sein, gerne „quetschte“ man sich zusammen, um den „Altertumsmenschen“ Plaß zu machen. Allerdings „rötschte“ der eine oder der andere, dessen Sache begreiflicherweise nicht unsere Sache war, schon einmal ab mit der Bemerkung: „O weh, jetzt wird nur noch „gealtertümert“; die vier sind ja wie vernarrt in jede alte Scherbe!“

Erlebte ich doch selbst einmal in einem Verein, in dem ich vor Jahren über ein recht ernstes Thema zu sprechen hatte, daß ein Zuhörer, als mir das Wort erteilt wurde, zu seiner Umgebung die Aeußerung machte: „Offgepaßt, alleweil vezellt uss de Lehrer Hürter secher jett vun de ale Römer!“

Inzwischen war in der Bürgerschaft langsam die Erkenntnis durchgesickert, daß diese Herren sich doch höhere, allerdings für viele Kreise immer noch unverständliche Ziele gesteckt hatten: Erforschung der heimatischen Scholle mit H a c k e und S p a t e n, zwecks Gewinnung von Unterlagen zur Feststellung der Heimatgeschichte Mayens!

Gelegenheitsfunde aus Feld und Wald, Fundamenten und anderen Erdarbeiten, von der Lay usw. lieferte man uns mit Stolz gewissenhaft ab.

Dazu verschwand Hörter Sonntags über Land, hierhin und dorthin, nach nah und fern, kein Dorf, kein Bauernhof und kein Wegekreuz war vor ihm sicher. Ueberall spürte er nach Zeugen vergangener Jahrhunderte, und wenn es sein mußte, auch Jahrtausende.

Dr. Hecking ließ ihm nicht viel nach. Mehr als je begrüßte er die Ausdehnung seiner Landpraxis, um heute in Kehrig, morgen in Ettringen, bald in Kottenheim, bald in Kurrenberg „etwas“ zu erspähen, womit er uns am Abend überraschte. Denn wenn er seine Patienten versorgt hatte, inspizierte er im Vorbeigehen mit

Kennerblick Küche und Wohnstube nach alten Haushaltungsgegenständen oder Möbelstücken, oft mit durchschlagendem Erfolg. „Ja“, sagten ihm die guten Leute, wenn er mit diesem oder jenem Stücke liebäugelte, „das können wir Euch ja nicht abschlagen, Herr Doktor, wir lesen ja so viel in der Zeitung von Eurem Museum und Eurem Altertumsverein“. Verschmigt, aber doch warmherzig erwiderte der Doktor: „An diese Sachen werden wir im Museum ein Schildchen mit Eurem Namen hängen, und dann werdet Ihr mit Euren Kindern und Kindeskindern fortleben für ewige Zeiten.“

So fingen wir allmählich an, „reich“ zu werden. Aber wohin mit all' den Sachen?

Anfangs mußte das uns so traute Stübchen bei Herrn Hörter erhalten, oft zum Schrecken der sonst für uns so sehr besorgten Hausfrau. Kam es doch vor, daß wir, mit den neuesten Ausgrabungsfunden beladen, einfach ins „gute Zimmer“ hineinstolpern, um mit heller Begeisterung hier die eben aus der Erde gegrabenen Gefäße zu reinigen, ohne Rücksicht auf den Teppich, der wohl heute noch Spuren solcher Rücksichtslosigkeit aufweisen würde, wenn nicht „Frau Konservator“ sich seiner sofort liebevoll angenommen hätte.

So konnte das nicht weitergehen!

„Die Stadt muß uns einen Raum besorgen“, herrschte eines Tages Dr. Hecking den Herrn Kaifer an. „Wofür haben wir Sie denn in den Stadtrat gewählt?“

Ja, Flöte blasen!

Im Kollegium saßen nämlich immer noch Stadtväter, die sich für unsere Bestrebungen nicht nur nicht erwärmen konnten, sondern sich gar lustig machten über unser Tun, weil dessen Zweck ihnen gar zu fremd erschien.

Alein unsere Mitgliederzahl war mittlerweile auf über 200 gewachsen, darunter beinahe zwei Duzend Auswärtige, sowie auswärtig wohnende, geborene Mayener, sicherlich ein ehrendes Zeugnis für den Mayener Lokalpatriotismus. Also mußten wir versuchen, aus den Mitgliederbeiträgen eine Miete herauszuschlagen für ein Lokal, das uns mitten in der Stadt überlassen wurde, und zwar in Custors (Kalenborn's) Garten und bisher als „Nürnberg's Tubaksstuff“ bekannt war. Hier erstrahlte bald das Schild der neuen „Firma“: Museumsraum des Geschichts- und Altertumsvereins.

„So, bat es dat eijntlech, e Museum?“ erkundigte sich schüchtern in den ersten Tagen ein Mayener Besucher, der zum ersten mal die „heilige Halle“ betrat, und der sonst nicht auf den Kopf gefallen war. „Er“, fiel Dr. Hecking prompt ein, der an der Türe trotz des Flüstertones die Frage aufgeschnappt hatte, „dat sein die ale Döppe, bodrüwa deine Broder en de Fasenachseßung de vurig Woch die fräch Strof jemaacht hat!“ Man hatte uns nämlich in einer Fastnachtssißung stark „mitgenommen“. —

So bescheiden dieses einfache Zimmer sich ausnahm, die Ausstellungsgegenstände, die nun fein gruppiert sich darboten, erweckten mit jedem Tage mehr Anziehungskraft. Hier war auch unser erstes römisches Glas aufgestellt, das heute noch unter Nr. 41 in der langen Schrankreihe rechts im Museum steht und stets im Vorübergehen unsererseits mit einem besonders dankbaren und wohlwollenden Blicke gewürdigt wird.

Unterdessen hatte der Vorstand sein wissenschaftliches Programm auszuführen begonnen, das, wie vorhin schon angedeutet, darin bestand, einstweilen Funde aus der römischen und fränkischen Kulturperiode aus der heimlichen Scholle zu heben, um mit aller Energie der heimlichen Geschichtsforschung nachzugehen. Auf der „Eich“ hatten wir mit viel Erfolg gegraben und als Ergebnis prächtige Terra sigillata-Gefäße und römische Gläser zu verzeichnen. Weitere prächtige Funde folgten. Das Glück war uns hold.

Es war im Sommer. Unsere Ausgrabungen auf der „Eich“ waren Stadt- und Lay-Gespräch. Nach Feierabend gaben Grubenbesitzer und Arbeiter sich ein Stelldichein im Vorbeigehen bei den Altertums-„Herren“ (wir waren nämlich mittlerweile von den „Gekken“ zu den „Herren“ avanciert), und horchten mit größtem Interesse den Erklärungen über die neuesten Funde. Wir gewannen immer mehr an Ansehen, auch in den Augen unserer Gegner. Frühere „Uzer“ und Spötter meldeten sich als Mitglied an. Die Witze jedoch, die man sich immer noch hier und da erlaubte, waren mitunter so kostbar, so draslich und ungeschminkt in ihrer Form, darum auch so treffend, daß mir selten die Mayener Mundart so wohlthuend in den Ohren klang, wie bei solchen Gelegenheiten.

So bemühten wir uns eines Tages an den Grabungen des neolithischen Erdwerks am Kaßenbergerweg, den zahlreichen Zuschauern die verschiedenen Erdschichten im Festungsgraben zu erklären, um die Bedeutung desselben im hellsten Lichte erscheinen zu lassen. Alles starrte in die Tiefe, wo der Spaten unsers damaligen „Glücksarbeiters“ Herrn Jos. Krämer, (heute Vorarbeiter beim Provinzialmuseum zu Bonn) unaufhörlich nach steinzeitlichen Funden spürte. Tiefe Stille! Da plötzlich wendet sich ein Ur-Mayener aus dem Knäuel heraus und sagt: „Komm, Hein, loss uß ham john. Met denne ihrem dumme Jeschwäß. Bat de Häre sech enbildel Daf janze Loch wor neust annerscht be en Rummelekaul!“

Die „Rummelekaul“ aber war es, die uns weit und breit berühmt machte. Hatten wir doch nun einen Anhaltspunkt entdeckt, der den Beginn des historischen Werdeganges unserer geliebten Vaterstadt zurückschraubte auf ca. 2500 Jahre vor Chr. Geb., während bis jetzt Mayen als Stadt bekannt war, die in ihren Anfängen nur bis zur Römerzeit zurückschaute. (Siehe Hansen: Beiträge zur Geschichte und Beschreibung der Stadt Mayen 1828.)

Eine Tatsache, die allenthalben freudige Ueberraschung aus-

löste, uns selbst aber die dankbare Pflicht auferlegte, nun ein neues Feld vaterstädtischer Geschichte zu studieren und zu bearbeiten: „Mayens Prähistorica“.

Fachgenossen und Archäologen aus ganz Deutschland eilten nach Mayen, um das neueste vorgeschichtliche Erdwerk und seine Kulturbeigaben zu studieren. Ja, sogar in Amerika interessierte man sich für die Mayener Geschichtsforschung mit ihren für die Wissenschaft so wichtigen Funden. Infolge eines Artikels, den ich im Januar 1908 in der „Münchener Allgemeinen Rundschau“ über unser Erdwerk veröffentlichte, meldete sich ein Professor Dr. Hillig aus Toledo im Staate Ohio in Nordamerika, ein geborener Neuwieder, der an seiner Studienanstalt gleichfalls ein Museum zu errichten im Begriffe war.

Durch die genaue Beschreibung der steinzeitlichen Gefäße und Werkzeuge aus unserm neolithischen Erdkastell war er aufmerksam geworden auf seine eigenen, in Amerika ausgegrabenen Steinhämmer, Steinbeile und Steinmesser, die den unsrigen sehr ähnlich sahen. — In der nun bis zum Ausbruch des Weltkrieges dauernden Korrespondenz zwischen uns beiden bat der Herr Professor zwecks gegenseitigen Studiums um einige Duplikate, die wir im Vorstände auch gerne dem Landsmanne drüben überließen, nachdem er uns vorher selbst ein Kistchen seiner Funde verehrt hatte, die vor zehn Jahren seitens der amerikanischen Besatzung großem Interesse begegneten.

Kalenborns Zimmer reichte indes längst nicht mehr aus zur Aufnahme der Funde. Im Stadtrat drang Herr Kaifer, verstanden von einem einsichtigen Bürgermeister Dr. Pohl, jetzt Landrat in Trier, und unterstützt von mehreren Freunden unserer Bestrebungen, immermehr durch mit seinem Antrage, uns den Brückentorturm auszubauen als würdiges Museum. Schließlich erlebte er die Genugtuung einstimmiger Annahme seines Antrages durch das Kollegium. Für uns im Vorstände eine stolze Errungenschaft, aber auch ein Ansporn, die begonnene heimatliche Geschichtsforschung immer schwungvoller zu gestalten.

Herr Dr. Kolligs ward nach Trier versetzt und lebt heute in Berlin. Sein Nachfolger wurde Justizrat Dr. Brink, ein Vorsigender, der in jeder Beziehung vorbildlich war und sich ein Denkmal setzte durch die äußerst gediegene wissenschaftliche Bearbeitung des ersten Teiles der „Geschichte der Stadt Mayen“.

Im Brückentorturm hielt er die Eröffnungsrede. Bei der Nachfeier am Abend im Hotel Kohlhaas-Reiff gab Herr Hipp die Erlebnisse des Brückentorturms zum besten. In einer Versform, die nicht ernst genommen werden will, schildert er in der ihm eigenen Art den Werdegang dieses Turmes so ulkig, daß die ganze Stadt sich damals darüber amüsierte. Hier ist das Gedicht:

Geschichte des Brückentores.

Der Kurfürst Balduin,
Von Luxemburg ein Graf,
Mit echtem deutschen Sinn,
War stets klug und brav,
In dreizehnhundertzehn und sieben,
So stehet von ihm angeschrieben,
Dass er umgeben unsere Stadt
Mit Mauern und mit Türmen hat.

Ob auch das Brückentor
Ward damals mit erbaut?
Es kam' uns Zweifel vor,
Als wir es angeschaut.
Es ist nicht gleich den anderen Türmen,
Die eifelseits die Stadt beschirmen
Und könnte wohl entstanden sein
In fünfzehnhundertneunzig.

Doch wir sind nicht am Ziel
Mit unserer Wissenschaft,
Wir forschen täglich viel
Mit stets erneuter Kraft.
Wir werden mit der Zeit ergründen,
Die richtige Jahreszahl zu finden
Bis dahin ist es einerlei,
Wir Deutsche sind gedankenfrei.

Es steht des Tores Turm
Auf vorbestimmtem Fleck,
Und wider Feindes Sturm
Erfüllt er seinen Zweck.
Denn niemals war er angestürmt,
Die Brücke hat er nur beschirmt.
Dicht an ihm lag der Nette Strand
Und andererseits ein Vorwerk stand.

Doch als zu offenem Ort
Ward unsere Stadt erklärt,
Behielt die Brückenpfort
Als Festung keinen Wert.
Die Mauern, die die Seiten schliessen,
Das Vorwerk auch hinweggerissen.
Der Turm blieb stehen nur allein,
Er musste ein Gefängnis sein.

Wer zählt die Tränen all',
Wer misst die Seufzer aus,
Die wurden dazumal
Erpresst im finsternen Haus?
Und alles Klagen, alles Trauern,
Verschwand in seinen dicken Mauern.
Das Mitleid regte dennoch sich,
Turlinnert war kein Wüterich.

Wenn man an häßlicher Schnur,
Die Flasch herunter liess.
Die liebe Jugend nur,
Verstand schon, was das hiess.

En Schoppe Klore met jet Trester,
Das war der Armen einz'ger Tröster.
Und stieg die Flasche in die Höh',
So linderte sie Leid und Weh.

Es drang die neue Zeit
Zuletzt auch bis nach hier
Auch die gefang'nen Leut'
Sind Menschen so, wie wir.
Sind täglich an die Luft zu bringen.
Das aber konnte nie geli gen.
Kein Handbreit Hof beim Turme lag,
Im Kerker sass man Nacht und Tag.

Die Stadtbehörde hat
Der Sach' ein End' gemacht.
Jetzt wird ein Haus gebaut,
Da in die Leut' gebracht
Und mittags in den Hof geführt,
Dabei die Zimmer inspizieret,
Denn Reinlichkeit muss sein im Haus!
Die Strohsäck sind zu klopfen aus!

Da stand das Brückentor
Verlassen und versäumt,
Und sah' zur Höh' empor,
Als ob's von Hilfe träumt!
Vermietet erst als Warenlager,
Dann Werkstatt für Fabrik-Schuh-
macher.
Zuletzt wollt niemand mehr den Turm,
Durch öde Fenster blies der Sturm.

Der Nachbar an der Seit',
Der hatte mehr Geschick.
Die Küche ist nicht breit,
Die Mauer aber dick.
Paar Schichten Stein hinwegzubrechen,
Das kann die Mauer nicht viel schwä-
chen

Und würde laut es in der Welt,
Dem Nachbar es schon so gefällt.

Das Oberhaupt der Stadt,
Ging durch das Tor bei Nacht,
Und hörte zu, wie grad'
Es hämmert drin und kracht.
Das konnte sein nur vom Märieren.
Er liess die Mauer visitieren
Und wär die Sach nicht kommen raus,
Um läg der Turm und auch das Haus.

Jetzt kam berühmte Zeit
Für unser Brückentor,
Denn schwer hat es entzweit
Der Bürger ganzes Chor
Die einen wollen es beseiten,
Um so die Strasse zu erbreiten,
„Nein“, riefen andere, „nein, es bleibt!
Seht zu, wie Ihr hindurch Euch treibt.“

Im Stadtrat und beim Bier,
Geredet wurde viel,
Dawider und dafür,
Doch kam man nicht zum Ziel.
Nur die Regierung durft' gebieten,
Da wurde höheren Orts entschieden
„Der Turm hat Wert als Altertum,
Den abzubrechen, wäre dumm!“

Dass Mayen, unsere Stadt,
Aus Zeiten, die vorbei,
Wertvolles Alte hat.
Klang vielen nagelneu.
Zwar Fremde, die darnach getrachtet,
Die hatten man-hes ausgeschachtet,
Doch l diglich ums liebe Geld,
Nicht für das edle Wissensfeld.

Doch, hat das Alte wert,
So sei es auch gepflegt,
Damit nicht fremde Gier
Das Gut nach aussen trägt.
Erst ein Verein, damit wir lernen,
Vom Gold die Schlacken zu entfernen
Dann einen Raum, wo man verwahrt
Ein jedes Stück bei seiner Art.

Man nann' das Brückentor.
Wir habens auch beschaut,
Als drin wir drangen vor,
Da hat es uns gegraut.

Als wir spät abends auf dem Heimweg durch das Brückentor gingen, meinte Dr. Hecking: „Mir han et jo weit braacht, nau komme mir off ose ahle Dag noch en de Tua!“

Doch diese „Inhaffierung“ dauerte nur einige Jahre. Der Turm wurde zu klein. Funde, Erwerbungen und Schenkungen aller Kulturperioden riefen nach größeren Räumen und noch würdigerer Aufstellung. Die Sympathie für unsere Sache wuchs von Jahr zu Jahr. Die Mitgliederzahl grenzte an 500.

Kühn und unternehmend, wie wir waren, faßten wir darum den Entschluß, ein Museum zu bauen. Darum los auf die Suche nach einem Bauplatz!

Und als wir diesen gefunden hatten, da überraschte uns Herr Kaifer mit dem Vers:

Als mir dä Plaz nau hatte bestellt,
Do fehl uß en, mir han jo ka Jeld,
On dä St. Linnert haf jesoht,
D ä m Verein jen ech ka Droht!

Die Bevölkerung Mayens jedoch war sich enig darin, daß die Stadt uns weiter entgegenkommen müsse, und siehe da: die alte Hospitalkapelle wurde ausgebaut, zur größten Freude unseres Konservators, der damals noch in seinem Schreinerhandwerk arbeitete. Nun hatte er das, was er wünschte: Das Museum ganz in seiner Nähe! Seine Werkstatt wurde unser

In Schutt und Trümmer lag's zerschmis-
sen,
Die Böden und die Trepp zerrissen.
Ein Wunder ist es j denfalls,
Dass keiner von uns brach den Hals.

Dann baten wir die Stadt,
Den Turm zu geben her.
Und der wohlde Rat,
Tat Dankenswertes mehr.
Die Maurer, Tüncher, Schreiner,
Schlosser,

Die machten alles fest und besser.
S-gar ein neu Gewölb hinein,
Das alte wär gefallen ein.

Wir haben jetzt den Turm,
U d d i n-n unsem Schatz.
Und linden wir noch viel,
Wird voll der letzte Platz.
Wir müssen strenge Ordnung machen,
Bei so und soviel hundert Sachen.
Nur eins möcht' ich behaupten sehr:
„Abreissen wil ihn niemand mehr!“

Gerhard Hipp.

Zur Einweihung
des Brückenturmes als Museum.
20. Januar 1907.

Beratungslokal, und wenn sie sprechen könnte, sie würde uns heute noch zuflüstern von den ernsten und heiteren Plänen, die hier von den drei „H“ (Hecking – Hörter – Hürter) geschmiedet wurden.

Denn das war wie ein „Weck im Laden“: Bis 10 Uhr hatte Dr. Hecking seine Sprechstunde. Dann gings nach einigen Besuchen zum „Peter“ in die Werkstatt. Nach 11 Uhr traf dann meistens „Hi.“ ein, und nun wurde der Plan fertiggestellt, dem Vorsitzenden unterbreitet und ihm seine Zustimmung einfach abgerungen, überstimmt war er ja schon. Das alles geschah mit einem solchen Eifer, mit einer solchen Gewissenhaftigkeit, das unser „Dr.“ mitunter nach der Vormittagstagung sogar den Gang zum „Franz“ vergaß, und wer ihn näher kannte, der weiß, was das heißen wollte! –

Unterdessen segnete auch Herr Hipp das Zeitliche. Ein Mayener Original war mit ihm dahingegangen. Dazu ein Wissen und ein Gedächtnis, das jeder anstaunte. War er doch die lebendige Chronik Mayens!

Eines Tages kam er zu sprechen auf die Verwandtschaft zwischen den beiden Familien Kaifer und Molitor. „Uebrigens,“ wendet er sich zu mir, „in der Familie Ihres Schwiegervaters Molitor muß noch eine ganz alte Bibel vorhanden sein, groß wie ein Meßbuch. Schlagen Sie da mal nach auf Seite 39, achte Reihe von unten herauf auf der rechten Seite, da finden Sie das Kapitel usw. usw. Und nun rezitierte er das ganze Kapitel wörtlich. In der nächsten Sitzung brachte ich die Bibel mit, und wir alle konstatierten, daß alles wörtlich stimmte. Dazu war Herr Hipp ein Mann von fast 80 Jahren!“

Im Geiste sehen wir ihn heute noch, wenn er nach den Vorträgen im oberen Sälchen des Hotel Kohlhaas-Reiff sich erhob und zur Erheiterung aller seine launigen Bemerkungen über die lokalen Verhältnisse unserer Vaterstadt aus dem vorigen Jahrhundert machte. Der Wald war seine Erholungsstätte. Die „Druiden“ auf dem Louisenplatz hatten es ihm angetan. Ein Kranz aus Waldblumen und -Kräutern war daher unser letzter Gruß in sein Grab.

Auch Herr Dr. Brink mußte leider früh sterben. Sein Nachfolger wurde Herr Kaifer. Als I. Vorsitzender ging er nun ganz auf für unsere Sache. Immer enger gestaltete sich das Freundschaftsverhältnis der drei „H“ mit ihm.

Keine Woche verging, ohne das mehrmals Herr Hö. jedem von uns seinen Besuch machte. „War der „Peter“ bei Ihnen?“ fragt abends Dr. Hecking. „Mir hat er eine ganze Stunde erzählt von seinen Studien über den letzten Fund. „Der Professor Dr. Lehner in Bonn muß im Irrtum sein“, erklärte er ganz kategorisch. „Nach meiner Ansicht habe ich unbedingt recht.“ Und nun möchte ich den Professor mal sehen, der es versuchen wollte, dem Peter das abzustreiten! „Ja, so ist er!“ sagte Dr. Hecking.

Auch unter uns Vier rief er oft Diskussionen hervor, daß unsere Frauen infolge des späten Nachhausekommens nur mehr sag-

len: „Es scheint, der Herr Hörter war wieder bei Euch.“ Und nun wurde natürlich alles auf diesen braven Mann abgeladen.

Brav war er wirklich! Das zeigte er dann, wenn der Schelm von dem Dr. oft gar zu raffiniert war im Aushecken allerlei Schelmenstreiche. Eines Tages waren wir bei den Ausgrabungen am Kaßenberg. Herr Kai. pußt eine Scherbe nach der anderen mit seinem schneeweißen Taschentuch. Dr. He. nimmt Hö. bei-seite und flüstert ihm zu: „Morgen spielen wir dem Vorsitzenden einen Streich. Mir ist mein alter Tabakstopf entzweigegangen. Ich bringe einige Scherben mit, beschmuße sie gehörig und lege sie dann morgen früh in die Erde hinein. Wenn dann Kai. morgen nachmittag kommt, graben wir sie aus und behaupten, daß seien prähistorische Scherben. Also seien wir auf eine vorgeschichtliche Periode gestoßen und nicht auf eine römische, wie Kaifer behauptete.“ Hö. wehrte ab, He. aber setzte seinen Plan durch. Am anderen Tage stehen wir erwartungsvoll um unsern Arbeiter. Die ersten Scherben kommen an den Tag. Es sollten römische sein. „Sein Lebtag nicht“, erklärte Dr. Hecking, „die sind entschieden älter. Das war totsicher ein prähistorischer Topf!“ — Pause. — Da auf einmal richtete sich der Vorsitzende hoch auf, nimmt den Dr. scharf auf's Korn und spricht in voller Seelenruhe: „Dr., wenn dat Döppe noch ganz wär, dann schlug ech dem Dr. sein Tubak-döppe am levste off dem Dr. seinem Kopp kapott!“ Sprachs und machte dem Dr. eine lange Nas'! —

Eine gute Valwigsberger am Stammtisch hat alles wieder eingerenkt, jedoch die genaue Aufklärung fehlt bis heute noch. Oft haben wir hierüber herzlich gelacht.

Unvergeßlich sind die Vorträge von Herrn Kaifer über Mayens Eigenarten in Sprüchen, Hausmarken und Familiennamen. Besonders letztere machten ihm die größte Freude. Mit vielem Fleiße hat er in hochinteressanter und zugleich ulkiger Weise u. a. aufgrund seiner Lokalkenntnisse annähernd 250 Familien- und Eigennamen Mayens gesammelt, deren Ursprung er nachging, und die er nach Abstammung, Beruf, Wohnplatz, persönlichen Eigenschaften oder gar im Zusammenhang mit Tieren gruppierte. Es werden wohl nicht wenig Mitglieder sein, die sich heute noch gerne jenes Vortragsabends im Geschichts- und Altertumsverein erinnern, an dem durch ihn die Mayener Verhältnisse eine so drastische Beleuchtung erfuhren, daß die „Wände wackelten“ vor lauter Lachsalven.

Einige Proben davon mögen hiermit festgehalten sein. Es marschierten unter anderen auf die:

de Hartesse,	et Schnapskatt,
de Mertesse,	et Dudehann,
de Doresse,	et Oeschetraud,
de Manesse,	et Zuckerlenche,
de Hannpiferches,	de Gasschneider,
de Prestelinnerts,	de Seifemüller,

de Biermüller,	de Hannesjusepp,
de Papiermüller,	et Raubeschklösche,
de Sternmüller,	et Reitsausließ,
de Kleiemüller,	de schlappesch Bochs,
de Moreige,	de luffsch Matthes,
de Balliste,	de schwarze Pitter,
de Daniels,	de rut Martin,
de Meiches,	de Deuwer altes,
de Julches,	de Uhreschupper,
de Griets,	de Königin,
de Adresse,	de Schöppebaur,
de Langpitterantuns,	de Blomekasper,
de Kreuzerpitter,	de Schöppestillsantun,
de Mellerpitter,	de Hannwöllems,
de Däupitter,	de Karmenadekarel,
de Wönerpitter,	et dreckig Griftche,
de Seifepitter,	de Aueschmitt,
de Morwelepitter,	de Latschkes,
de Flötepitter,	de Hefkaspees,
de Dudepitter,	de Käfges,
de Scherbefranz,	de Kistekasche,
de Kappespitter,	et Möffge,
de Kurfriß,	de Dröckersch Hennerich,
de papierne Landrat,	de Hannadem,
de Müllerrickes,	et Soppeliß,
de Hotelphilipp,	de Wuschtrickes,
de Paskarel,	et blackesch Katche,
de Dudelinnert,	de Hötches,
de Schöferhannes,	de Predigtmattes,
de Tubakshannescne,	usw. usw.

Nur durch diese Spezialisierung ließen sich die vielen, Kohlhaase, Müllers, Krämers, Keusers, Schäfers, Luxems usw. in Mayen unterscheiden.

Geradezu Glanzabende waren jene Vortragsabende des Vereins, die in die Faschingszeit fielen. Dann erschien Herr Kaifer mitunter in „Bürgermeister Schäfer-Vaters-Frack“ und seidener Müße mit rotem Taschentuch um den Hals, führte sein „Bärwel“ durch Mayen und klärte sie auf über alle Verhältnisse von einst und jetzt. Wehe dem, der dann kein ruhiges Gewissen hatte! Der Vorsitzende als Komiker röntgte ihn in seiner satirischen Art bis auf's Blut und verknüpfte auf diese Weise Altes mit Neuem zum Gaudium der Zuhörer.

— Das großartigste Ereignis des Vereins jedoch erlebte der Vorstand am 24. Mai 1921, als Herr Diplom-Ingenieur Scholten als Besizer der Genovevaburg uns in hochherzigster Weise den „Rittersaal“ (so hieß dieser Teil der Burg im Volksmund), als Museum schenkte.

Nun hatten wir ein Ziel erreicht, das zu träumen wir uns nie gewagt hätten. Doppelt bedeutungsvoll deshalb, weil durch die bekannte Verschmelzung mit dem Eifel-Verein nun eine neue verheißungsvolle Epoche heraufzog.

Wie sagte doch Herr Kaifer noch in seiner Festrede: „Aber nicht der Geschichts- und Altertumsverein allein sollte in die stolze Genovevaburg seinen Einzug halten. Frau Eiflia kam mit dem Wanderstab über die Berge ins Tal der Netze gezogen und reichte Frau Megina die rauhe Hand. Frisch auf, du Wackere, schlag ein, wir wollen unser Haus zusammen einrichten. Ein treues Paar seien wir hinfüro, der ganzen Eifel zu Nuß und Frommen. Wohlauf, der Bund ist geschlossen, Eifelvereinsmuseum! So lautet die Inschrift da draußen über dem Portal“.

Und dieser prächtige Mann, unter dessen 20jähriger Mitwirkung der Geschichts- und Altertumsverein, wie jüngst ein Fachmann sich äußerte, geradezu zu einer „Volkshochschule“ in Mayen sich herausgewachsen hat, mußte leider plötzlich sterben.

Heute abend noch voller Humor und fidel in der Gesellschaft — lag er morgen auf der Bahre! —

Allzufrüh deckt ihn der grüne Rasen. — — — —

Auch Dr. Hecking, dieser ewig junge, lebensfrohe und lebenslustige, populäre Arzt in Mayen, schied allzufrüh von uns. Lange Zeit fesselte ihn eine tückische Krankheit an's Bett. Die Herren des Vorstandes waren seine regelmäßigen Besucher. Kurz vor seinem Tode, als der Arzt schon jeden Besuch verboten hatte, machte „Schwester Anna“ die Besucher auf dem Flur auf dieses Verbot aufmerksam. Doch das Ohr des Sterbenden erkannte die ihm so vertrauten Stimmen. Er klingelte heftig und verlangte das Eintreten seiner Freunde. „Hätte ich doch noch einmal während meiner Krankheit unser Museum sehen können“, stammelt er, „suchen Sie sich ein schönes Stück von meinen Sachen als ewiges Andenken für das Museum aus“. — — — —

Bedarf es da noch weiterer Worte, um anzudeuten, wie unsere Vereins- und Museumsangelegenheiten einem jeden von uns zu einer tiefeingewurzelten Herzenssache geworden war? — — — —

Aus dieser Stimmung heraus ist es mir darum auch ein alljährliches und liebes Bedürfnis, am Allerseelenabend meinen unvergeßlichen Freunden und Mitarbeitern am Grabe ein stilles Gedenken zu widmen! —

„Menschen vergehen,

Namen verwehen.

Das Werk, die Tat,

Sie bleiben bestehen.“ — — — —

Ja, das Werk, die Tat, sie bestehen weiter als ein Kulturwerk von höchstem Werte, entstanden aus tiefster Heimatliebe, bestimmt, Heimatliebe durch alle Generationen hindurch zu erhalten, zu pflegen und zu wecken!

Darum Dank den Männern, die heute noch unter den Lebenden weilen bzw. die Plätze der Gründer einnehmen! Hochachtung vor dem Interesse und der Arbeit, die sie in größter Selbstlosigkeit dem geschilderten Werke, das Mayens Namen in edelster Form weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes berühmt gemacht hat, entgegenbringen.

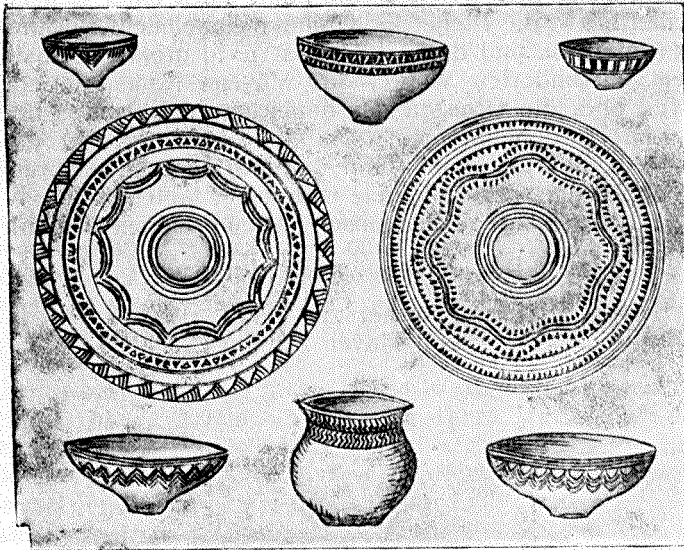
Möge es stets so bleiben, auf daß sich unser Wahlspruch immer wieder erfülle, der da lautete und immer lauten soll:

Unsere Vereinsarbeit und unser Museum mögen dienen:

„Dem Verein zur Zierdel

Dem Besucher zur Lehr!'

Der Stadt Mayen zur Ehr!'"



Tongefäße aus vorrömischer Zeit.

Das Töpferhandwerk in Mayen.

Neben der Steinindustrie stand in Mayen, wenigstens von der Römer- bis in die Neuzeit hinein, das Töpfergewerbe in hoher Blüte.

In vorrömischer Zeit fertigten, ähnlich wie heute noch bei den primitiven Völkern, in jeder Familie einzelne Angehörige ihren Bedarf an Tonwaren selbst an. Auf Grund kleiner Finger- und Fingernageleindrücke, die sich oft an den vorrömischen Gefäßen befinden, nimmt man an, daß in diesen Zeiten hauptsächlich die Frauen die Tonwaren geformt und verziert haben, wie dies noch heute bei vielen Völkern der Fall ist. Aber in den verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden kommen oft sehr sauber und scharfkantig gearbeitete und geschmackvoll dekorierte Gefäße vor, deren Herstellung langjährige Übung und einen gewissen Kunstsin voraussetzen. Wir dürfen daher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß damals schon einzelne begabte Personen das Töpferhandwerk berufsmäßig ausgeübt haben. Die Gefäße der vorgeschichtlichen Zeit sind bis in die letzten vorgeschichtlichen Jahrhunderte alle, ohne Anwendung der damals noch unbekanntenen Drehscheibe, von Hand geformt. Es hat noch ein paar Jahrhunderte gedauert, bis die Drehscheibe allgemein in Gebrauch kam. Erst nach der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. verschwindet die handgemachte Tonware ganz. Das Brennen der vorrömischen Gefäße geschah in so primitiver Art, daß es leicht

erklärlich ist, daß sich Ofenreste nur in den seltensten Fällen einwandfrei nachweisen lassen.

Auch aus der Umgebung von Mayen sind bis jetzt aus vorrömischer Zeit Töpferofenreste noch nicht aufgedeckt worden. Jedoch müssen wir auf Grund des eben Gesagten annehmen, daß auch hier die zahlreiche Bevölkerung sich ihre Gebrauchsware selbst angefertigt hat, zumal ja bei Mayen Tonlager genug vorhanden sind. Die germanischen Grabgefäße aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. Geb., die am Amisgerichtsgebäude zu Mayen zu Tage gefördert wurden, sind nach der Aussage eines Töpfermeisters aus dem dort anstehenden Ton gefertigt.

In der Römerzeit wurde in unserer Gegend die Tonware nur mehr in handwerklichen Betrieben angefertigt, die große Schuttstellen hinterlassen haben. Auch die Brennöfen wurden jetzt so solide mit Steinen und Lehm aufgebaut, daß sich ihre Reste bis heute unter der Erde erhalten haben.

Bei Mayen hat man im Laufe der Zeit über ein Duzend römische Töpferofenreste und viele Schuttstellen aufgedeckt. Prof. Schumacher, Direktor des römisch-germanischen Zentral-Museums in Mainz, schreibt in der prähistorischen Zeitschrift Heft 2-3, 1910: „Mayen war von der Römerzeit an bis ins ausgehende Mittelalter eine Zentrale der Töpferindustrie.“

Aus der ältesten Römerzeit konnten bisher Ofenreste noch nicht festgestellt werden. Die älteste Schuttstelle fand sich im Gelände der Ziegelei von Heinr. Albert an der Polcherstraße. Die dort zu Tage geförderten Gefäße gehören dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. Geb. an, dort wurde im Schutt auch eine Münze des Kaisers Nero (54-68) gefunden. Alle andern in Mayen aufgedeckten Ofenreste und Schuttstellen stammen aus dem 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. Geb.

Die Oefen sind in ovaler oder rechteckiger Form aufgebaut. Ihre Länge schwankt zwischen 2 und 3 Meter, die Breite zwischen 1,80 bis 2,50 Meter. Der unter dem überwölbten Brennraum liegende Heizraum ist immer durch eine nicht bis zur Rückwand durchgehende Mauer geteilt, die den Boden des Brennraumes stützt und zugleich die Hitze verteilt. Der Boden zwischen Brenn- und Heizraum ist durchlöchert, damit die Hitze in den Brennraum eindringen kann.

Die hiesigen Betriebe lagen meist an der Koblenzer- und Eichstraße. Eine Schuttstelle der römischen Zeit fand sich an der Ecke Viehmarkt und Kelbergerstraße, neben dem Hause des Handelsmannes Gärtner. In den Mayener römischen Töpfereien wurde meist nur rohe Gebrauchsware hergestellt. Auf dem Gräberfelde auf der Eich fanden sich zwei Gesichtsurnen, die sicher Erzeugnisse der hiesigen Töpfereien sind.

Bessere Ware wurde nur in einem Ofen, der 1928 in der Koblenzerstraße, hinter dem Hause des Schlossermeisters Kaifen-

heim angeschnitten wurde, gefertigt. Hier lagen viele Bruchstücke von sauber und dünn abgedrehten Faltenbechern.

Daß die vielen, besonders in spätrömischer Zeit hier ansässigen, Töpfer nicht nur für den Bedarf der hiesigen Bevölkerung gearbeitet haben, versteht sich von selbst. Und so fanden sich denn auch nicht nur auf den römischen Gräberfeldern und zwischen den Gebäuderesten derselben Zeit bei den umliegenden Ortschaften Gefäße aus den Mayener Töpfereien, sondern auch weit von Mayen. So sah z. B. ein Altertumsforscher im Museum zu Namur (Belgien) in dortiger Gegend zu Tage gekommene römische Keramik, die aus den Mayener Töpfereibetrieben stammte. Prof. Löschke, Trier fand in Trier in römischen Schichten Schmelzriegel aus Ton, die er als Mayener Erzeugnisse feststellen konnte. Würde man daraufhin die Bestände der Museen durchsuchen, würden sich jedenfalls diese Nachweise um viele vermehren lassen.

In der Frankenzeit ging die hiesige Steinindustrie infolge der bei den Franken üblichen Holzbauten stark zurück, aber das Töpfergewerbe hielt sich auf gleicher Höhe wie zur Römerzeit. Frankische Töpferofenreste und Schuttstellen sind bisher im ganzen Rheinlande nur bei Mayen festgestellt. Sie fanden sich an der Siegfried- und Ringstraße. Zuerst waren es die hier sitzengebliebenen römischen Handwerker, die die Betriebe weiterführten. Dies bezeugt die anfänglich noch vielfach römische Formen und Technik zeigende keramische Ware, besonders die in den Schuttstellen gefundene Sigillata Imitation. Daneben wurden aber auch die charakteristischen echt fränkischen, oft tief schwarz gefärbten, doppelkonischen Gefäße hergestellt. Auch diese sind oft in der Form recht gut und häufig auf der Bauchwandung durch eingestochene Grübchenreihen schön verziert. Aus den Mayener Töpfereien stammen auch die sonst so seltenen fränkischen Feldflaschen, die auch nach auswärts verhandelt wurden. Ueberhaupt wurde trotz des eingeschränkten Handelverkehrs das hier angefertigte Tongeschirr weithin verschickt. Im Jahre 1927 wurde in Holland ein großes fränkisches Gräberfeld aufgedeckt. Prof. Holwerda, Direktor des Staatsmuseums in Leiden, konnte durch Vergleich mit den hiesigen Fundstücken feststellen, daß die den dortigen Gräbern entnommenen Gefäße, der Form und Technik nach, Erzeugnisse des Mayener Töpfergewerbes sind.

Die Brennöfen der fränkischen Zeit waren einfacher gebaut als die der römischen. Man hat in den Boden oder in den, an der Siegfriedstraße anstehenden, Schieferfels gewöhnlich halbkugelige Löcher eingegraben und dann die Wände mit Ton ausgestrichen. Ueber dieser Grube wurde dann aus Ton und Ziegelbrocken ein Gewölbe aufgebaut. Der so geschaffene Innenraum diente dann als Brennofen. Der Heizraum, die Feuerstelle, lag nicht wie bei den römischen Öfen unter dem Brennraum, sondern nach einer Seite etwas davor. Die Oeffnung zwischen Heiz- und Brennraum war allem Anschein nach, wie auch in der nachfolgen-

den Karolingerzeit, durch eingebaute Stege geteilt, die die Hitze nach verschiedenen Seiten leiteten.

Die hiesigen Töpfereibetriebe scheinen sich den Funden nach in der Karolingerzeit und später im Mittelalter noch vermehrt zu haben. Viele Ofenreste dieser Zeit fanden sich beiderseits der Siegfriedstraße, ferner an der Kelberger- und Alleestraße und im Trinnel. Viele frühmittelalterliche Topfscherben lassen auch auf Betriebe in den Feldern hinter dem Westbahnhof und am Jägerköpfchen schließen. Auch auf dem Gelände, auf dem heute die Genovevaburg steht, waren im 9. und 10. Jahrhundert Töpfereien im Betrieb. Dies konnte bei Erdarbeiten daselbst im Jahre 1918 festgestellt werden. Allein im Jahre 1928 wurden an der Siegfriedstraße bei Erdarbeiten 8 karolingische Ofenreste und Schuttstellen angeschnitten.

Die keramische Ware der hiesigen mittelalterlichen Betriebe, wie die der meisten damaligen Töpfereien, ist künstlerisch wenig entwickelt. Charakteristisch für die Karolingerzeit sind die bekannten klingend hart gebackenen Kugeltöpfe, mit und ohne seitliche Ausgußröhren. Die meisten sind ohne Henkel, doch kommen auch solche mit einem oder zwei Henkeln vor. Ihre Vorgänger gehen in die späte Frankenzeit zurück. In einigen Betrieben wurden auch Gefäße hergestellt, die mit eingestochenen Grübchen oder aufgelegten Wellenbändern verziert sind.

Die Gefäße des 9. und 10. Jahrhunderts zeigen größeren Formenreichtum. Neben den Kugeltöpfen kommen jetzt Kelchgefäße und trichterförmige Becher vor. Auch der sich lange Jahrhunderte haltende Wellenfuß, d. h. Gefäße, deren Bodenplatten am Rande wellenförmig aufgebogen sind, treten jetzt zum ersten Male auf. Dazu kommen die ersten braun glasierten Gefäße. In einem Ofen des 14. Jahrhunderts, der 1919 an der Siegfriedstraße aufgedeckt wurde, hatte man grün, gelb und braun glasierte, und mit plastischem Rankenwerk und figürlichen Darstellungen versehene Ofenkacheln gebacken, die damals viel in Burgen, Klöstern und besseren Bürgerhäusern zum Aufbau der Öfen verwendet wurden. So fanden sich in der Burgruine zu Monreal Bruchstücke von Ofenkacheln aus der Werkstätte an der Siegfriedstraße zu Mayen. Nach einem Bericht Kruses, des Direktors der höheren Bürgerschule in Mayen, hat man im Jahre 1891 an der Siegfriedstraße bei den Erdarbeiten zum Neubau des Wegeaufsehers Haupt, einen mit Ziegelsteinen aufgemauerten Töpferofen freigelegt. Die dem Ofen entnommenen Gefäße gehören dem 14. oder 15. Jahrhundert an und werden heute, ebenso wie Proben aus allen anderen angeführten Ofenresten und Schuttstellen im Eifelvereins-Museum aufbewahrt. Ende 1928 und Anfangs 1929 wurde im Garten von Anton Knopp an derselben Straße ein anscheinend dem 16. Jahrhundert angehörender Ofenrest freigelegt, bei dem auch schildförmige Tonplatten mit aufgelegtem Renaissanceorna-

ment gefunden wurden, deren Verwendung nicht festgestellt werden konnte.

Vom 16. Jahrhundert an, als die hartgebackene und künstlich hochstehende Steinzeugware in Frechen, Raeren, Siegburg, im Westerwald und in noch anderen rheinischen Orten massenhaft hergestellt und auf den Markt geworfen wurden, sank das Mayener Töpferhandwerk immer mehr. Noch mehr ging es zurück, als im Jahre 1708 Joh. Friedrich Böttcher in Meißen das Porzellan erfand und im Laufe des Jahrhunderts in vielen Orten Porzellanfabriken entstanden.

Doch ganz ging das Töpferhandwerk bis in die Neuzeit nicht unter. An der Kelbergerstraße wurden bei Bau des Hauses Eickhof Töpferschuttstellen des 18. Jahrhunderts angeschnitten. Hier wurden dunkel- und rotbraun, grün und gelb glasierte, mit Ornamenten, Blumen und Tierbildern bemalte Ware hergestellt, die meist an die umwohnende Landbevölkerung abgesetzt wurde. Wie aus alten Papieren hervorgeht waren in Mayen um Ende des 18. Jahrhunderts noch 6 Töpfermeister tätig. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts noch 2 und am Anfange des 20. Jahrhunderts war noch eine Töpferei an der Kelbergerstraße im Betrieb. Auch diese ist inzwischen eingegangen. In Mayen erinnert noch ein Straßen- und ein Distriktnamen an das früher hier so stark betriebene Handwerk. So die heutige Töpferstraße, die auf einer Karte von 1824 Döppengasse genannt wird. Der Hügel auf dem heute das städtische Krankenhaus steht heißt Eulenberg. Der Name hat aber jedenfalls mit dem genannten Vogel nichts zu tun, sondern, wird von dem Wort Eulner, wie in alter Zeit die Töpfer genannt wurden herkommen.

Nach dem Kriege ist nun wieder ein neuer Töpfereibetrieb von dem Besitzer der Genovevaburg, Herrn Diplomingenieur Scholten, in dem alten Töpfereigelände an der Siegfriedstraße ins Leben gerufen. Dort werden schön glasierte Waren hergestellt, die sich eines guten Absatzes erfreuen.

Del. Hörter.

Alte Ansichten und Pläne von Mayen.

Studienrat Nick.

Es ist eine bedauerliche, aber unbestreitbare Tatsache, daß Mayen in alten geographischen Werken mit Ortsbeschreibungen nicht seiner Wichtigkeit als Amtsstadt und der Schönheit seines Stadtbildes entsprechend berücksichtigt wurde. Im Gegensatz zu vielen anderen alten Städten ist auch kein früher Stich des Städtchens bekannt.

Die 1544 in Basel erschienene „Cosmographie oder weltbeschreibung“ Sebastian Münsters*) ist wohl das älteste gedruckte Buch, das Mayens Namen nennt. Als Meium ist er auf der im 3. Teil Seite 604 befindlichen Karte der Eifel eingetragen, aber nicht, wie es seiner Bedeutung fraglos entsprochen hätte, mit dem Zeichen für Städte — einer Stadtmauer mit Torturm — versehen, wie es sich z. B. bei Cochem, Engers, Sein, Andernach, Sinsichia, Prys (Breisig) vorfindet. — Auch im Textteil dieses Buches wird Mayen recht stiefmütterlich behandelt: „um die Statt Maeyen, die Trierisch ist, erzeigen sich gut sylber Bergwerck, werden aber durch ungeschicklichkeit der Bauweren verwarloset und kommen in Abgang.“ Also nichts davon, daß die Stadt schon seit mehr als 200 Jahren mit Mauern und Türmen bewehrt ist und in ihrem Mauerbau eine stolze Burg aufragt, nichts davon, daß Mayen trierische Amtsstadt ist, nur der dürftige Hinweis auf das nahe Bergwerk Silbersand und die „ungeschickten Bauweren“!

Nicht viel besser schneidet Mayen in Matthias Merians berühmtem Werk ab, der „Beschreibung der vornembsten Stätt und Pläß in denen Erzbisumen Mainz, Trier und Cöln“, gedruckt in Frankfurt a. M. 1646.***) In diesem Prachtwerk, das mitten in den Wirren des dreißigjährigen Krieges erschien, sind Andernach, Münstermaifeld, Cochem und andere kleine Städte mit meisterhaften, klaren Ansichten oder perspektivischen Plänen in Kupferstich vertreten. Von Mayen dagegen findet sich keine Ansicht, sondern außer einigem über seine Geschichte nur die Bemerkung: „Meyen oder Meyn, in der Eyffel, am Flusse Nette, nahend Monreal“. — Es erscheint dem Verfasser also noch unwichtiger als Monreal! Die beigegebene Karte jedoch versieht Mayen mit dem gleichen Zeichen wie die übrigen Städte.

So kommt es, daß wir nicht in der Lage sind, an Hand eines Bildes festzustellen, wie Mayen in der Zeit vor 1700 eigentlich aussah. Doch bestehen einige, wenn auch nicht mustergültige Ansichten späterer Zeit, die hier etwa bis 1860 angeführt seien. Der

*) Bücherei des Eifelvereins La 2.

**) Bücherei des Eifelvereins La 4.

Vollständigkeit halber nennen wir auch die bekannten Pläne aus diesem Zeitraum.

Leider gestatten es die Kassenverhältnisse des Geschichts- und Altertumsvereins nicht, diesen Aufsatz durch Wiedergabe aller Bilder und Pläne anschaulicher zu machen.

1. Plan von 1699.

Der älteste bisher bekannte Plan unserer Stadt stammt aus dem Jahre 1699 und verdankt seine Aufnahme einem Streit um die Grasnutzung in den Stadtgräben hinter der Burg. Er befindet sich im Archiv der Stadt Mayen, das seit 1912 im Staatsarchiv zu Coblenz aufbewahrt wird.*) Der Zeichner beschränkt sich in der Hauptsache auf einen Grundriß der damals in Trümmern liegenden Burg und gibt von der anstoßenden Stadtmauer und den Gräben nur eine stark verzerrte Darstellung.

Der Hof der Oberburg zeigt noch die bald darauf abgerissene und erneuerte Kapelle. An Stelle des späteren Marstalls (heute Museum) finden wir ein quadratisches, viel kleineres Gebäude eingezeichnet, ohne Verbindung mit dem Bergfried und der Oberburg. Das städtliche wappengeschmückte Tor, das heutige Museum und die Gebäude um den unteren Binnenhof mit dem Brückentürmchen wurden erst zwischen 1707 und 1710 durch den fürstlichen Hofbaumeister Philipp Joseph Honorius Ravensstein und den Hofzimmermeister Hans Georg Judas erbaut. Vom burgseitigen Ausgangspunkt der den Stadtgräben überspannenden Brücke, die auch kurz darauf erneuert wurde, führte über die Felsen ein Gang zur Grabensohle hinunter. Der breite Stadtgraben zwischen dieser Brücke und dem Obertor diente laut Aufschrift auf dem Plane als Schützenplatz.

Etwa am Anfang der heutigen Kelbergerstraße ist eine Quelle („Sprung und Stadt-Bronnen“) gezeichnet. Von hier war das Wasser unterirdisch zu dem gemauerten Auslauf mit muschelartiger Bekrönung geleitet, der sich rechts von der unteren Burgeinfahrt befand. Hier holten die Bürger vom Schlotterhof, Bornhaustert und Markt ihr Wasser für den Haushalt; der Ueberfluß ergoß sich in die noch etwas näher dem Markt zu, etwa an der Stelle des Reichsbankgebäudes, liegende, weiherartige Viehfränke.

Beim Burgfrieden ist vermerkt, daß dort ein kurfürstliches Hofbackhaus, Garten und Scheune lagen.

Ist es auch nicht viel, was hier an Tatsachen geboten wird, so dämmert uns doch eine Vorstellung von den einfachen Verhältnissen des damaligen Mayen, das zehn Jahre vorher unter den Franzosen so schwer zu leiden hatte.

*) Abt. 627, Nr. 596.

2. Älteste Zeichnung der Burg (etwa 1706).

Ehe die eben genannten Baumeister sich auf Befehl ihres kurfürstlichen Bauherrn Johann Hugo von Orsbeck zur Arbeit an der zur Ruine gewordenen Burg anschickten, wurde natürlich das bestehende Gebäude zeichnerisch aufgenommen. Ein solches Blatt hat sich glücklicherweise in unsere Tage herübergerettet. In ihm haben wir also z. Zt. die älteste Ansicht der Mayener Burg vor uns. Mit der Unterschrift „alt sloß Mayen“ und dem zeitgenössischen Listenvermerk auf der Rückseite „Abriß der alt verbrannt gewesenen Churfürstl. Meyener Kel- lerei“ versehen, findet sich das Blatt unter Abt. 1 C, No. 6190 im Koblenzer Staatsarchiv.

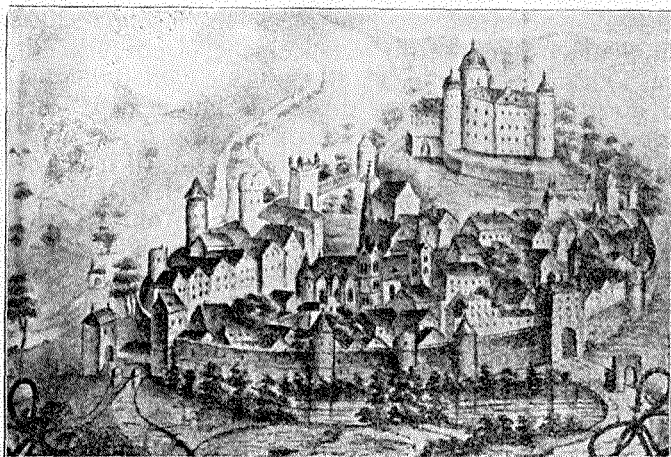
Der Zeichner, der etwa an der heutigen Herz-Jesu-Kirche seinen Standpunkt hatte, wollte damit freilich kein Kunstwerk für spätere Zeiten schaffen, sondern nur eine flüchtige Gedächtnis- stütze in wenigen Federstrichen zum eigenen Gebrauch. Immerhin ist seine Zeichnung für die Stadtgeschichte von Belang. Erkennen wir doch aus ihr, wie sehr das Amtshaus in den Schreckens- tagen des Monats August 1689 durch die Franzosen gelitten hat. Die Schäden sind so bedeutend, daß die Burg seit jener Zeit wohl völlig unbewohnbar blieb. Der Turm nächst der Reichsbank, der heute ein kegelförmiges Dach trägt, zeigt am oberen zerstückel- ten Rande starke Spuren der Beschiefung, die ihn bis zum Dach- rand des Wohnbaus erniedrigten. Dieser hat ebenfalls sein gan- zes Dach eingebüßt und scheint im Innern vollständig ausgebrannt zu sein. Etwas besser ist der linke Rundturm davongekommen, an dessen Oberrand die Zeichnung noch Reste des Zinnenkranzes erkennen läßt. Wo heute das Wappentor den Zugang von der Stadtseite her bildet, erhob sich auch damals schon ein abschlie- ßendes Mauerwerk in einfachsten Formen, das ganz nach Art fränkischer Torfahrten von einem Rundtor für Reiter und Wagen und an der Burgseite von einer niedrigen Tür für Fußgänger durch- brochen war.

3. Ölgemälde von 1711.

Einige Jahre später, 1711, entsteht die älteste überliefer- te Ansicht der Stadt Mayen. Diese war nicht Selbstzweck, sondern findet sich am rechten Rand eines Ölgemäldes, das die Herrschaft der Herren von Breitbach-Bürresheim darstellt und im Speisesaal der Burg Bürresheim hängt. So erklärt es sich, daß der unbekannt Maler den Herrensitz seines Auftraggebers recht sorgfältig nach der Natur wiedergab, bei Mayen dagegen, das nur der allgemeinen Orientierung wegen überhaupt aufgenommen wurde, sich mit recht ungenauen Andeutungen begnügte. Es kommt dem Maler nur darauf an, das Charakteristische am Stadt- bild hervorzuheben.

Vor seinem Standorte, den wir uns ungefähr an der heutigen Uferstraße zu denken haben, breitet sich wie ein See der wasser-

gefüllte Stadtgraben aus. Von hier können wir den geschlossenen Mauerring nicht ohne weiteres übersehen; daher ist die ganze Ansicht nach hinten zu stark überhöht. Neu- und Wittbendertor haben ihre Dächer verloren, an diesem ist auch der Vorbau außerhalb des Grabens zerstört: alles Wunden, die das Franzosenjahr 1689 der Stadt geschlagen! — An Ober- und Brückentor dagegen sind diese Vorwerke gut erhalten sichtbar. Ebenso sehen wir die in geringen Abständen den Mauerring verstärkenden, zum Teil auch zerstörten Rund- und Halbtürme, den fortlaufenden Wehgang mit seinen Schießscharten. Im Hintergrunde erhebt sich als großartiger Abschluß die (wie schon angedeutet) seit kurzem umgebaute Burg mit ihren drei behelmten Türmen.



Mayen 1711.

Besonders deutlich ist die Clemenskirche mit dem gedrehten Turme und den Giebeldächern des linken Seitenschiffes wiedergegeben. Wir erkennen die Arche mit ihrem auffallenden Treppengiebel, können uns davon überzeugen, daß ungefähr an Stelle der 1757 erbauten barocken Hospitalkapelle vorher schon ein turmschmücktes Kirchlein stand. — Das 1689 zerstörte Rathaus, ein Fachwerkbau aus dem Jahre 1553, ist noch nicht durch das jetzige ersetzt worden. — Die Bürgerhäuser sind ganz oberflächlich angedeutet, das Gelände zwischen Neustraße und Burg ist als unbebautes Gartenfeld zu erkennen, auch sonst ragt mancher Baumwipfel über die winkligen Dächer empor.

Vor den Mauern sind außer der an ganz falscher Stelle gesetzten St. Veitkapelle noch drei oder vier Mühlen zu sehen: eine oder zwei oberhalb des Brückentores an der Bachstraße, zwei in der Verlängerung der heutigen Gerberstraße.

4. Federzeichnung von 1779.

Glücklicherweise bietet die zeitlich nun folgende Darstellung unserer Stadt ein viel genaueres Wirklichkeitsbild. Diesmal kennen wir auch den Verfertiger: ein Sohn der Stadt, der Bildhauer Heinrich Alken, hat sie geschaffen.

Seine Federzeichnung stammt laut Unterschrift aus dem Jahre 1779, das Original ist im Besiz des Eifelvereinsmuseums.

Folgt man hinter dem Amtsgericht der neuangelegten Straße zwischen die Gärten hinein bis zum Umschalteturm der Elektrizitätsleitung, so kommt man an eine Stelle, wo der Mühlenturm genau hinter das Brückentor rückt und das Wittbendertor hinter der Clemenskirche verschwindet. Von diesem Punkt aus hat H. Alken seine Ansicht aufgenommen. Er ist zweifellos besser gewählt als der Standpunkt des Malers von 1711. Von hier kann man nämlich wie aus der Vogelschau die ganze Stadt überblicken, ein Halbkreis bewaldeter Höhen schließt sie malerisch und schützend ein.

Vor uns breitet sich der östliche Zug der Stadtmauer bis zur Burgbrücke sichtbar aus. Was das vorige Bild schon verriet, wird hier deutlicher: die Mauern sind recht schadhaff geworden, so besonders zwischen Vogelsurm und Brückentor. Wir können hier feststellen, daß auch das Neutor seinen Brückenkopf außerhalb des Grabens hatte, genau wie die drei anderen Tore. Auf der Ausbuchtung des Brückenpfeilers vor dem Brückentor ist außerdem noch ein kleiner Aufbau sichtbar, wohl ein Zoll- oder Wachthäuschen, vielleicht auch eine kleine Kapelle. Das Wittbendertor ist nicht etwa vergessen, wie man vielleicht meinen könnte, es wird durch die gut wiedergegebene Kirche nur völlig verdeckt. Auffallenderweise ist weder auf diesem noch einem der anderen hier beschriebenen Bilder außer Nr. 7 von 1848 eine seitliche Neigung des Kirchturms zu erkennen, obwohl gerade von Alkens Standpunkt aus die Krümmung nach rechts heute ganz bedeutend ist. Das Türmchen des 1717 erbauten Rathauses lugt links vom Vogelsturm über die Dächer hervor. Die Burg zeigt die der Stadt zugewandten, damals noch dreistöckigen Wohngebäude fälschlich fast ebenso hoch wie den Goloturm. Ungefähr an Stelle der Herz-Jesu-Kirche zieht sich die von einem Tor unterbrochene Umfassungsmauer der zur Burg gehörenden Gärten hin.

Das große Gebäude etwa an der Ecke von Bäckerstraße und Burgfriedens ist sehr wahrscheinlich das oben erwähnte kurfürstliche Backhaus, womit auch der Name „Bäckerstraße“ seine Erklärung findet.

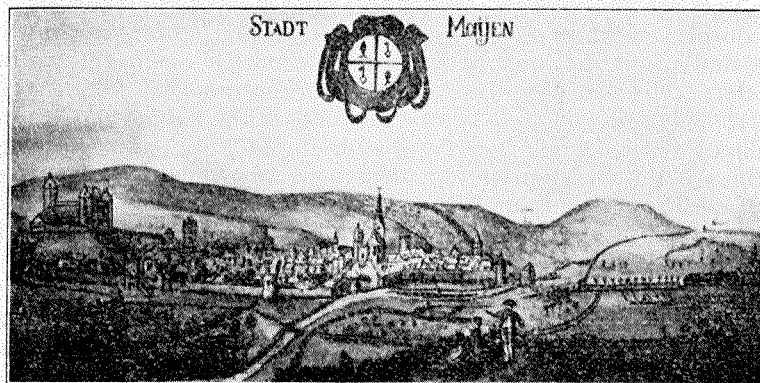
5. Aquarell aus der Zeit zwischen 1783 und 1785.

Vergleicht man mit diesem Bild die in Mayener Privatbesiz befindliche, im Museum nur in einer Nachbildung vorhandene Ansicht in Wasserfarben, so drängt sich einem unwillkürlich die Meinung auf, bei der Federzeichnung von 1779 habe es sich nur um

eine Vorarbeit gehandelt, die dieselbe Hand hier in vielen Einzelheiten verbesserte.

So hat der Maler seinen Standpunkt etwas verlegt, um auch das Wittbendertor zeigen zu können, das Blatt ist nach rechts hin verlängert, daß selbst die St. Veitkapelle noch einen Platz darauf findet, in einer Gestalt, die bald darauf, 1785, durch Erneuerung des Schiffes sich änderte. In der Nähe der Ettringerstraße sehen wir in zarten Strichen die große Kreuzigungsgruppe angedeutet, die jetzt eine der Bogennischen vor dem Museum schmückt. Nicht weit davon das Heiligenhäuschen an der Einmündung der Ettringer- in die Koblenzerstraße, erbaut laut Jahreszahl über dem Tore im Jahre 1783.

Der Vordergrund des Bildes wird durch zwei Füllfiguren angenehm belebt, den Maler selbst und einen stehenden Begleiter darstellend in der charakteristischen Tracht der Zeit, mit Dreispiz und Kniehose.



Mayen um 1785.

Noch wahrscheinlicher wird die oben ausgesprochene Vermutung dadurch, daß über beiden Ansichten das Mayener Stadtwappen, wenn auch mit geringen Abweichungen, angebracht ist. Wir werden also kaum fehlgehen, wenn wir auch in diesem Stadtbild eine Arbeit Heinrich Alkens sehen.

6. Stadtplan von 1788.

Nicht viel später entstand der Stadtplan des Artillerieoffiziers Jos. Kirn, der einer Beschreibung des Amtes Mayen beigegeben ist.*) Wir haben darin eine sehr sorgfältige Arbeit vor uns, welche uns die Geschlossenheit des alten Mayen noch einmal – zum letzten Mal! – deutlich vor Augen führt. Noch füllen die Wohngebäude nicht einmal den Mauerring. Außerhalb

*) Staatsarchiv Koblenz.

sind nur die oben schon erwähnten Mühlen an Bach- und Gerberstraße eingetragen, dazu ein kleines Gebäude am Felsenkeller, das im vorigen Bild schon gezeichnete Heiligenhäuschen am Anfang der Ettringerstraße und die St. Veitkapelle mit der Erweiterung von 1785. Zu dieser führte schon damals eine doppelte Baumreihe empor, nach dem Amtsgericht zu war ihr seit vier Jahren ein Friedhof vorgelagert. Den Zugang zur Stadt vermitteln nur die vier Tore (der Straßendurchbruch an der Kelbergerstraße war noch nicht geschaffen), deren Brückenköpfe auf der äußeren Grabenseite noch angedeutet sind, außer beim Brückentor. Hier muß dieser Vorbau also zwischen 1780 und 1788 beseitigt worden sein. Um Burg und Neustraße weist der Plan immer noch weite leere Stellen auf, so wenig hat sich die Bevölkerung in den letzten 80 Jahren vermehrt. Durch besondere Zeichnung sind hervorgehoben: Burg, daneben der Stadtbrunnen, Rathaus, Spital- und Clemenskirche. Am Fuße der Burg besteht auch noch die Stadt Viehtränke. Das Müller'sche Haus am Scharfeck ist schon eingetragen.

Abstrug, 1833-58. m. Müller'sche Hand.

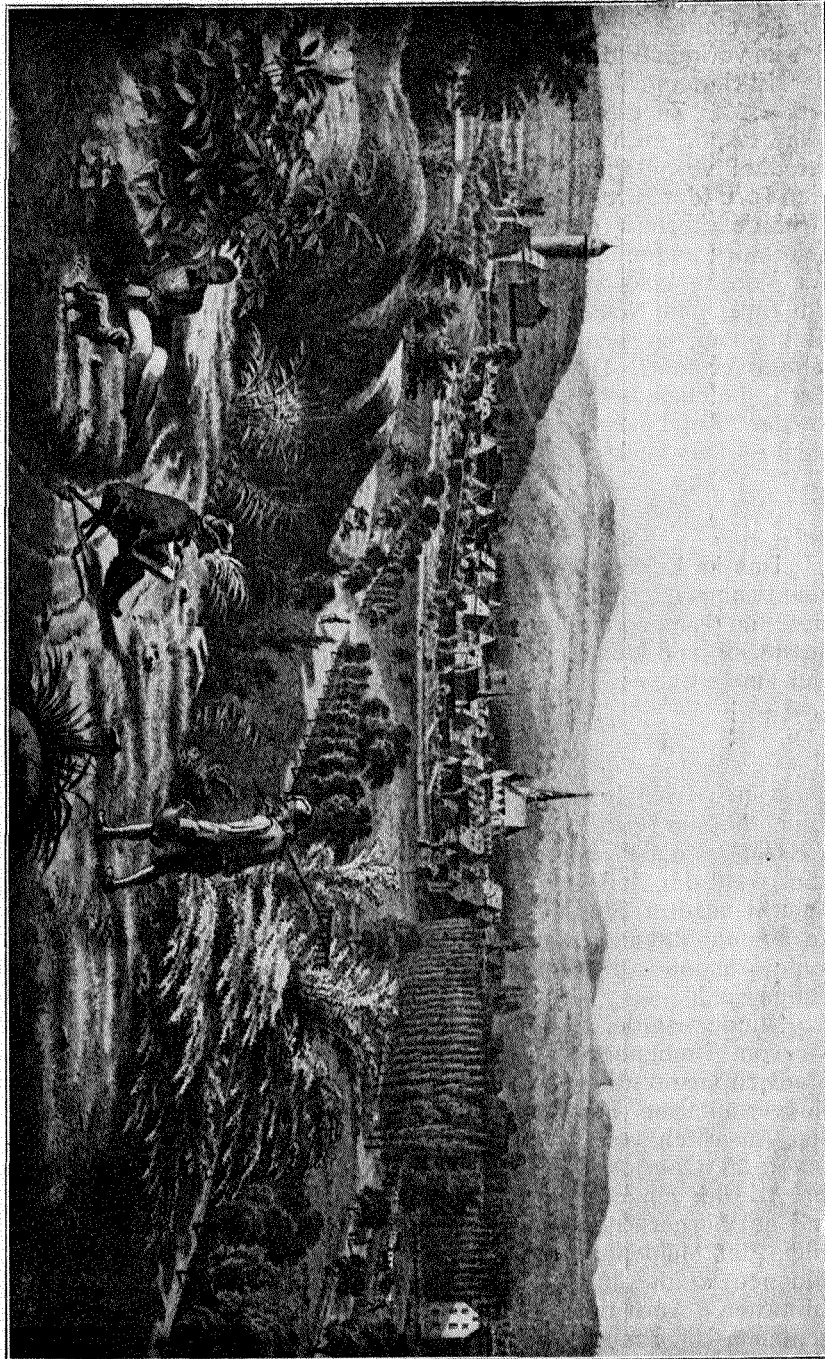
7. Ölgemälde von 1848.

Das im Eifelvereinsmuseum hängende Gemälde des Schützenhauptmanns Custor, gemalt von seinem Sohn Wilhelm Custor, stellt im Hintergrund des Schützenplatzes im Nettetal das Wittbendertor und den Turm der Clemenskirche dar. An diesem ist hier zum ersten Mal die seitliche Neigung zu erkennen.

8. Steindruck (etwa 1850).

Künstlerisch bedeutend wertvoller als alle bisherigen ist das folgende Bild, ein Steindruck von C. Gapp, erschienen im Verlag von Fridolin Kaifer, Mayen, ohne Jahreszahl, aber wohl der Zeit kurz nach 1850 entstammend. Es ist die erste Ansicht unserer Stadt, die für die Vielfältigkeit bestimmt war. Es besteht davon ein einfacher Schwarzdruck und eine zart getönte Ausgabe, die beide noch in manchem Mayener Hause zu finden sind.

Wieder ist der Standort des Malers geändert: diesmal sehen wir vom Taubenberg auf die malerisch von Bergen eingerahmte Stadt zu unseren Füßen. Alles, Natur und Bauwerke, zeigt richtige Maßverhältnisse. Die Burggebäude werden hier im Gegensatz zu den Ansichten von Alken hoch überragt vom helmgeschmückten Goloturm, Obertor und Vogelsturm haben im Laufe der Jahre auch ihre Dächer eingebüßt, das Neutor ist bereits ganz verschwunden und hat bürgerlichen Bauten Platz gemacht. Somit hat einzig und allein der Mühlenturm sein Zeltdach dauernd behalten. Im Stadtbild neu ist die 1837/38 erbaute evangelische Kirche mit spitzem Türmchen. Auch das Schafstaller Kapellchen, erbaut 1849, ist bei genauem Hinschauen zu entdecken.



Unter den zahlreichen Bäumen in der Umgebung der Stadt spielt die aus der Lombardei stammende Pyramidenpappel eine bedeutende Rolle, deren auch heute noch einige als Merkzeichen vergangener Tage stolz in die Lüfte ragen. Sie war der Lieblingsbaum Napoleons, dem sicher das militärische einer pappelgesäumten Landstraße besonders gefiel. Sie fassen hier die heutige Polcher-, Maifeld- (mit Kulturamtsgebäude!) und Koblenzerstraße ein.

Den weiten Vordergrund, auf dem die Straßen nach Berresheim und Polch sichtbar sind, füllen wieder die herkömmlichen Figuren. Der Maler sitzt auf dem Klappstuhl an der Arbeit, hinter ihm ruht ein lesender Begleiter, vor ihnen geht ein älterer Mann mit Rechen und Krug von der Feldarbeit heim. Dieser trägt noch die damals als übliche Tracht sicher längst ausgestorbene kurze Hose, auf dem Kopf eine Zipfelmütze.

9. Steindruck (n. 1850).

Zum Schluß sei noch kurz erwähnt ein Steindruck von A. Henry in Bonn, der sich in dem Buche von Phil. Wirtgen: „Das Nette- und Brohltal“, Bonn 1864, findet neben Lithographien von Olbrück, Wernerseck usw. desselben Künstlers.*) In diesem Buch geschieht auch der Kaufmannsfamilie Triacca ehrenvolle Erwähnung, man liest da auch zum ersten Male vom schiefen Kirchturm, samt der Sage, wie er entstanden sein soll.

Das Bild ist wie das vorige malerisch sehr wirkungsvoll, bietet aber wenig Einzelheiten. Die Stadt ist von der Eich aus gesehen. Im Vordergrund, zwischen Bäumen versteckt, lugen die zwei Mühlen an der Bachstraße hervor, die noch unbebaute Koblenzerstraße wird zu beiden Seiten von dichten Pappelreihen eingefäßt. Noch ragen Burg und Tore stolz und trüßig über die dicht gedrängte Häusermasse empor.

Welche andere rheinische Stadt kann sich ähnlich schlanker Türme rühmen, so ruhig in der Form, so malerisch das Stadtbild belebend?

Doch die Zeit ist vorbei, da sie den Frieden der Bürger zu sichern vermochten!

Die beengenden Mauern empfindet man mehr als Hindernis denn als Deckung. Man sprengt ihren Ring und schafft verkehrsfördernde Durchbrüche, stellt die Häuser sorglos frei ins Gelände, zunächst an die zahlreichen in die Stadt einmündenden Straßen: Eine neue Zeit ist angebrochen!*)

*) Bücherei des Eifelvereins La 16.

*) Sehr zu begrüßen ist der Beschluß des Geschichts- und Altertumsvereins, auf Grund obiger Pläne und Ansichten ein Hochbild der Stadt in früherem Zustande mit geschlossenem Mauerring anfertigen zu lassen. Damit wird besonders für die Schulen der Stadt ein treffliches Anschauungsmittel geschaffen.